

VIEL-
FÄLTIG

PRÄSENT



SEELSORGE IN DER
EVANGELISCHEN KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND

DEN SEELSORGENDEN DER EKM

Danke,
dass Sie Menschen in allen Lebenslagen begleiten;
dass Sie auch in der Pandemie unermüdlich und kreativ Wege gesucht haben,
um denen beizustehen, die es am nötigsten hatten;
dass Sie immer wieder hohen persönlichen Einsatz bringen;
dass Sie mit Menschen ins Gespräch gehen, die sonst keiner mehr hört;
dass Sie der Kirche vor Ort ein Gesicht geben;
dass Sie Gottes Nähe spürbar werden lassen.



Landesbischof Friedrich Kramer
und alle Beteiligten der Visitation des Arbeitsfeldes Seelsorge

INHALT

2	SEELSORGE IN DEN BLICK NEHMEN
6	STIMMEN ZUR VISITATION
8	WAS IST SEELSORGE?
10	SEELSORGE IN DER GEMEINDE
12	SPEZIALISIERTE SEELSORGE
14	IN DER SCHULE
16	IM KRANKENHAUS
18	AM TELEFON
20	IM NOTFALL
22	IN DER POLIZEI
24	IM GEFÄNGNIS
26	IN DER BUNDESWEHR
28	FÜR MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND
30	FÜR GEBÄRDENSPRACHLICHE UND SCHWERHÖRIGE MENSCHEN
32	SEELSORGE-AUSBILDUNG
34	RESSOURCEN FÜR DIE SEELSORGE
36	HINDERNISSE FÜR DIE SEELSORGE
38	SEELSORGE UND EHRENAMT
40	ZUKUNFT DER SEELSORGE – SEELSORGE DER ZUKUNFT
42	DANK
44	LINKS, KONTAKTE UND IMPRESSUM

SEELSORGE IN DEN BLICK NEHMEN

Seelsorge ist ein Schatz der Kirche. Sie tut Menschen gut, ist eine erfüllende Aufgabe für Haupt- und Ehrenamtliche und wird von der Öffentlichkeit nicht nur positiv wahrgenommen, sondern geradezu als Dienst der Kirche erwartet.

Zugleich ist Seelsorge ein meist unsichtbares Arbeitsfeld. Sie braucht Schutzräume und professionelle Verschwiegenheit und ist deshalb selten öffentlichkeitswirksam. Sie benötigt Zeit und eine intensive Zuwendung zu Einzelnen, erzielt also keine beeindruckenden Fallzahlen oder Statistiken.

Seelsorge drängt sich nicht auf – das gilt für die Arbeit mit einzelnen Menschen ebenso wie für das Arbeitsfeld als Ganzes. Deshalb ist es wichtig, die Seelsorgepraxis in Gemeinden und außerkirchlichen Institutionen gezielt in den Blick zu nehmen, um diesen wichtigen Dienst zu würdigen und beschreiben zu können.

Wie geht es Seelsorgenden in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland mit ihrer Tätigkeit? Was motiviert, was belastet und was unterstützt sie? Was brauchen sie von ihrer Landeskirche, um auch in Zukunft gut, gern und gesund für andere da sein und sie seelsorglich begleiten zu können?

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) hat von 2020 bis 2024 eine groß angelegte Visitation des Arbeitsfeldes Seelsorge unternommen. Das lateinische Wort *visitatio* bedeutet Besuch oder Besichtigung. In der evangelischen Kirche ist eine Visitation ein rechtlich geordneter Besuch in Gemeinden, Kirchenkreisen oder kirchlichen Einrichtungen. Eine Visitation kann aber auch ein Arbeitsfeld in den Blick nehmen, das von verschiedenen Menschen und Einrichtungen innerhalb der Landeskirche getragen wird.

Visitationen orientieren sich am Vorbild der ersten christlichen Gemeinschaften: Paulus und seine Mitarbeiter besuchten regelmäßig ihre Geschwister in den neu gegründeten Gemeinden, um sie zu beraten und zu begleiten, zu trösten und zu ermutigen und nötigenfalls auch zu warnen und zu ermahnen (Apg 15,35; 1 Thess 3).

Bereits in neutestamentlicher Zeit waren diese Besuche eine Form der gemeinschaftlichen Leitung. Heute setzt das jeweilige Leitungsgremium oder der Landesbischof eine Visitationsgruppe ein. Eine Visitation ist jedoch kein „Kontrollbesuch“ der Kirchenleitung, sondern dient vor allem der gegenseitigen Wahrnehmung und Begleitung. Es geht darum, die Menschen und die Arbeit vor Ort



kennenzulernen, Veränderungsprozesse zu begleiten, Fehlentwicklungen zu erkennen und Potentiale zu fördern. Bei all dem ist eine Visitation keine Einbahnstraße: Sie dient nicht zuletzt dazu, Erkenntnisse für die Arbeit kirchenleitender Gremien zu gewinnen. So werden nicht nur bei den Besuchten, sondern auch bei der Kirchenleitung Veränderungen ermöglicht.

Der intensive Blick auf die Seelsorgelandschaft in der EKM verdankt sich den ausdauernden Impulsen des Seelsorgebeirates, der die Spezialisierte Seelsorge in der Landeskirche vertritt. Landesbischof Friedrich Kramer setzte daraufhin 2020 eine Bischöfliche Visitation ein, die sich der Seelsorge in Gemeinden und in anderen Kontexten gleichermaßen zuwandte.



Abschlussbericht der Visitationsgruppe



Wissenschaftlicher Auswertungsband:

Corinna Dahlgrün (Hg.):

Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche?



Seelsorge in der EKM

Die Visitation des Arbeitsfeldes Seelsorge ging in ihrer Konzeption und Auswertung weit über das übliche Format von Visitationen in der EKM hinaus. Sie bestand aus zwei Teilprojekten. Zwölf Teams aus je zwei Mitgliedern der Visitationsgruppe besuchten insgesamt 72 Seelsorgende und sprachen mit ihnen über ihre Seelsorgepraxis. Begleitend wurde eine quantitative Online-Umfrage durchgeführt, an der 275 Personen teilnahmen.

Die Planung, Durchführung und Auswertung der Visitation wurde durch Mitarbeitende der Friedrich-Schiller-Universität Jena und weitere Fachpersonen aus Wissenschaft und Praxis begleitet. Die Interviews wurden nach wissenschaftlichen Standards geführt und ausgewertet.

Der Abschlussbericht der Visitationsgruppe wurde der Landessynode auf ihrer Herbsttagung 2024 vorgelegt. Die wissenschaftliche Auswertung zur Visitation erschien in der Reihe Studien zur Theologie der Spiritualität der Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität und ist als Open-Source-Veröffentlichung frei zugänglich.

Die Visitation des Arbeitsfeldes Seelsorge hat bei allen Beteiligten zu Entdeckungen, Überraschungen und einer tieferen Reflexion der Seelsorge geführt. Diese Veröffentlichung gibt einen ersten Einblick in das Visitationsprojekt und die vielfältige Seelsorgepraxis in der EKM. Sie möchte zum Weiterlesen, Weiterfragen und Weitererzählen einladen.

Qualitative Interviews

24 Visitierende in 12 Teams
12 Befragte aus 10 Seelsorge-Feldern

Quantitative Online-Befragung

275 Teilnehmende

269
Stunden Audio

2000
Seiten Text

Material

275
Datensätze mit jeweils 22 Items

17 Auswertende aus Wissenschaft und Praxis
24 Auswertende der Landeskirche

ABSCHLUSS-
BERICHT DER
VISITATIONS-
GRUPPE

WISSEN-
SCHAFTLICHER
AUSWERTUNGS-
BAND

ÖFFENTLICHKEITS-
ARBEIT FÜR DIE
SEELSORGE



Auswertungsband:
Beschreibung des Visitationsprojektes

STIMMEN ZUR VISITATION



„Also, was ich toll finde, dass der Bischof sagt, dass Seelsorge ihm ein Kernthema ist. Das finde ich wirklich stark, dass das nochmal in den Blick gerät und vor allem in der Vielfarbigkeit von Seelsorge in der Landeskirche.“

(Krankenhausseelsorger)

„Deswegen ist mir diese ganze Visitation ja so wichtig, nochmal hinzugucken: Was machen die denn? Wir in der Notfallseelsorge sind noch am ehesten die, die Publicity haben. Wenn Großgeschichten kommen, wird immer erzählt, was wir tun. Aber Seelsorge an sich ist schon immer was Leises, Stilles.“

(Notfallseelsorgerin)

„Das ist ein gutes Zeichen für die Zukunft der Seelsorge, das in den Blick zu nehmen. Visitation heißt ja auch: ‚Ich gucke mal, was passiert da, und versuche Erkenntnisse zu ziehen.‘ Die Erkenntnisse sind sekundär, wichtig ist erstmal, dass es in den Blick kommt.“

(Notfallseelsorger)

„Ich bin richtig dankbar, dass dieses Thema dran ist. Und das ist für mich auch eine Wertschätzung.“

(Krankenhausseelsorgerin)

„Was ich schwierig finde an diesem Bericht, dass man nur die Pfarrer fragt nach der Seelsorge. Wenn ich wissen will, wie die Seelsorge im Land ist, muss ich doch die Gemeinde fragen.“

(Gemeindepfarrerin im ländlichen Raum)

„Ich finde dieses Gespräch sehr inspirierend, weil ich solche Fragen ja sonst nicht gestellt kriege, und das hilft mir auch mal, mein Eigenes zu überdenken. Klar, ich mache mir auch Gedanken, was ich tue, aber von außen ist das nochmal anders. Das hilft.“

(Gemeindepfarrer im ländlichen Raum)

„Ich erlebe mich selbst auch gerade in diesem Gespräch, wo ich sage: ‚Das tut mir auch gut.‘ Mir tut das auch gut, dass mal jemand so sich interessiert.“

(Militärseelsorger)

„Ich fände es spannend zu hören: Was versteht die Landeskirche unter Seelsorge? Was sagen die denn jetzt, wofür die Pfarrer jetzt wirklich da sind?“

(Gemeindepfarrerin im ländlichen Raum)

„Ich finde das eine Wertschätzung, auch vom Bischof, zu sagen: ‚Wir gucken auch mal so ein bisschen an die Randgebiete. Was wird denn alles geleistet, was wird gemacht?‘ Das ist auch eine schöne Sache.“

(Gefängnisseelsorger)

„Das können Sie auch gerne weitersagen, dass ich das sehr wertschätze, dass auch die Militärseelsorge mit reingenommen wurde in diese Visitation. Das hätte ja nicht sein müssen, die ist ja ein Stück weit außerhalb der landeskirchlichen Strukturen angehängt.“

(Militärseelsorger)

WAS IST SEELSORGE?

In der Seelsorgelehre gibt es verschiedenste Ideen und Konzepte, was Seelsorge ist – aber keine allgemeingültige Definition. Auch Seelsorgende haben sehr unterschiedliche Seelsorgeverständnisse: Was für den einen schon oder noch Seelsorge ist, muss es für die andere lange nicht sein.

Ist ein Geburtstagsbesuch an sich Seelsorge – oder nur dann, wenn dabei auch über Glaubensthemen gesprochen wird? Ein kurzer Wortwechsel über die Lasten des Älterwerdens im Supermarkt – oder erst das vereinbarte Gespräch im Amtszimmer der Pfarrerin? Das Gespräch mit dem konfessionslosen Gefangenen, der sich mit seiner Schuld auseinandersetzt; der Trost für die Schülerin mit der schlechten Note; die Begleitung einer Familie, deren Vater im Koma liegt; der Anruf bei der Telefonseelsorge, wo beide Seiten minutenlang miteinander schweigen ...?

Diese Fragen beantworten Seelsorgende wie Seelorgesuchende sehr unterschiedlich. Die meisten sind sich aber darin einig, dass Seelsorge immer eine Begegnung, ein Kommunikationsgeschehen ist – zwischen (mindestens) zwei Menschen und Gott, der in dieser Begegnung mit am Werk ist. Sie ist Ausdruck christlicher Nächstenliebe.

Seelsorge ist zuerst ein gegenseitiger Dienst unter Glaubensgeschwistern – Martin Luther sprach vom „mutuum colloquium et consolationem fratrum“, dem wechselseitigen Gespräch und Trost unter Brüdern (und Schwestern). Zugleich beauftragt die Kirche geeignete und entsprechend ausgebildete Menschen in besonderer Weise für diesen Dienst. Seelsorge ist eine der Kernaufgaben des Pfarramtes. Sie geschieht in den Kirchengemeinden vor Ort, aber auch in den verschiedensten Bereichen der sogenannten spezialisierten Seelsorge.

Die Gespräche im Rahmen der Visitation haben gezeigt, dass die Seelsorgenden in der EKM sehr vielfältige Auffassungen von ihrer Tätigkeit haben. Die Online-Umfrage zeigt außerdem charakteristische

„Eine Seelsorgebegegnung ist immer eine persönliche Begegnung, wo man sich Zeit nimmt, sich aufeinander einlässt und bereit ist, in die Tiefe zu gehen.“

(Gemeindepfarrer im ländlichen Raum)

„Seelsorge besteht nicht darin, möglichst schnell die richtigen Antworten für bestimmte Fälle zu haben, sondern Menschen zuzuhören und zu begleiten. NICHT: ‚Ich habe eine Antwort für dein Problem‘, sondern: ‚Ich habe ein Verstehen für deine Lage.‘“

(Militärseelsorger)

„Wichtig ist: Da ist eine, die eben den anderen im Blick hat, und nicht irgendein eigenes Interesse. Und die auch noch eine andere Dimension mit einbringt, die des Glaubens, die immer unverfügbar und die gerade deswegen wichtig ist.“

(Gemeindepfarrerin im ländlichen Raum)

„Bei Psychologen ist die Zeit viel knapper bemessen, die müssen zum Schluss einen Bericht für die Krankenkasse schreiben. Die müssen also gucken: Was kommt zum Schluss bei raus? Und das habe ich überhaupt nicht. Sondern der Mensch kann zu mir kommen und kann erzählen, was ihm gerade wichtig ist. Und ich muss das nicht irgendwo hinlenken, sondern wir können einfach beieinander sein. In der Seelsorge ist auch nie jemand austherapiert, sondern es geht immer wieder darum, zu gucken: Was ist möglich?“

(Klinikseelsorgerin)

Unterschiede im Seelsorgeverständnis je nach Arbeitsfeld (Gemeindeseelsorge oder spezialisierte Seelsorge) und geografischem Kontext (städtischer oder ländlicher Bereich).

Seelsorge geschieht in so unterschiedlichen Kontexten und mit so verschiedenen Menschen, dass eine bunte Vielfalt an Seelsorge-Konzepten und methodischen Ansätzen nicht nur folgerichtig, sondern notwendig ist. Zugleich müssen Seelsorgende ihren Seelsorgebegriff und die Auswahl ihrer Methoden reflektieren und begründen. Und auch für die Landeskirche ist es aus theologischer, kirchenleitender und rechtlicher Sicht notwendig, Grundmerkmale der Seelsorge zu formulieren, zum Beispiel in Form einer Leitlinie und verschiedener Orientierungshilfen. Dazu soll in den kommenden Jahren weitergearbeitet werden.



Visitationsbericht:

– Kapitel zum Seelsorgeverständnis der EKM

– Kapitel zur quantitativen Befragung, Abschnitt Seelsorgeverständnis



Auswertungsband:

Beiträge von Maximilian Bühler, Ursula Josuttis, Nicole Frommann, Christine Wenona Hoffmann u. a.



SEELSORGE IN DER GEMEINDE

Seelsorge gehört zu den Kernaufgaben des Pfarrdienstes. Gerade im Gemeindepfarramt ist es häufig nicht leicht, die Seelsorge von anderen Tätigkeiten abzugrenzen. Einige Pfarrpersonen betonen die seelsorgliche Dimension ihres ganzen beruflichen Handelns: Predigt und Gottesdienst, Kinderstunden, Bibelkreise oder ein gelungenes Gemeindefest tragen auf ihre Weise dazu bei, für die Seelen der anvertrauten Gemeindeglieder zu sorgen. Die Seelsorgelehre spricht hier von der cura animarum generalis, der allgemeinen Seelsorge.

Daneben gibt es Seelsorge im engeren Sinne, die cura animarum specialis: Gespräche, die gezielt von Menschen gesucht oder (seltener) auch von Seelsorgenden angeregt werden, um über wichtige Fragen des Lebens und des Glaubens zu reden. Solche Seelsorgebegegnungen können terminlich verabredet werden oder sich spontan bei Gelegenheit ereignen. Sie können an den verschiedensten Orten stattfinden: im Amtszimmer, in der Kirche, im Garten des Gemeindehauses, vor der Kirchentür, auf dem Friedhof, auf dem Parkplatz der Arztpraxis, im Supermarkt ...

„Ich habe einen ziemlich weiten Begriff von Seelsorge und würde sagen: In allen Bereichen meiner Arbeit findet Seelsorge statt.“

(Gemeindepfarrerin im ländlichen Raum)

„Häufig gibt es diese Zwischen-Tür-und-Angel-Situationen. Das heißt: vor oder nach dem Gottesdienst oder auch anderen Veranstaltungen.“

(Gemeindepfarrerin im ländlichen Raum)

Ebenso vielfältig sind die Themen, die in der Seelsorge angesprochen werden. Sie betreffen nahezu alle Dimensionen des menschlichen Lebens, wobei in der Regel Sorgen, Probleme oder Krisen den konkreten Anlass zum Gespräch liefern. Häufig geht es um Beziehungsthemen (in der Partnerschaft, in der Familie, im sozialen Umfeld), um Erziehungsfragen, die Arbeit oder um die eigene Biografie und Lebensplanung. Einen Schwerpunkt bilden Gespräche rund um Krankheiten, Sterben, Tod und Trauer. Aber auch Einsamkeit, Ängste, Überlastung und Druck werden häufig und seit der Corona-Pandemie verstärkt thematisiert. Glaubensthemen werden nur selten explizit angesprochen, spielen aber bei vielen existenziellen Fragen eine indirekte Rolle. Dann hängt es von der Situation und

dem methodischen Ansatz der Seelsorgenden ab, ob und wie sie die Dimension des Glaubens ins Gespräch bringen.

In den Visitationsgesprächen wurde deutlich, dass Pfarrerinnen und Pfarrer in den Gemeinden hoch motiviert sind für die Seelsorge. Für viele war diese Aufgabe ein wesentlicher Grund für ihre Berufswahl. Sie sind gern und mit großem Engagement für andere Menschen da und messen der Seelsorge einen hohen Stellenwert innerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit zu. Umso mehr leiden sie darunter, wenn sie weniger Seelsorgebegegnungen erleben, als sie es sich wünschen würden – zum Beispiel, weil im aufgabenreichen Arbeitsalltag schlicht die Zeit für solche Gespräche fehlt. Hilfreich wäre eine Entlastung insbesondere von Verwaltungsaufgaben und eine gabenorientierte Profilierung der Pfarrstellen. Darüber hinaus fehlt es bislang an speziellen Fortbildungsangeboten zur Gemeindeseelsorge, die sich mit den terminlichen Anforderungen des Gemeindepfarramts vereinbaren lassen.

„Tatsächlich ist es so, wie es uns im Vikariat gesagt wurde: Seelsorge in der Kaufhalle (lacht). Da komme ich nicht unter einer Dreiviertelstunde raus. Gerade im ländlichen Kontext, wo sich jeder kennt.“

(Gemeindepfarrerin im ländlichen Raum)

„In der Gemeinde, in den Gruppen und Kreisen, da geschieht ja auch Seelsorge untereinander. Das ist ja nicht nur der Pfarrer. Wir haben hier nicht ein Seelsorgemonopol, sondern andere begegnen sich ja auch. Wenn wir den Seelsorgebegriff weiter fassen, dann geschieht ja auch Seelsorge durch Teilhabe und Interesse aneinander.“

(Gemeindepfarrer im ländlichen Raum)



Visitationsbericht:

Erfahrungsberichte der Visitationsteams Gemeindeseelsorge



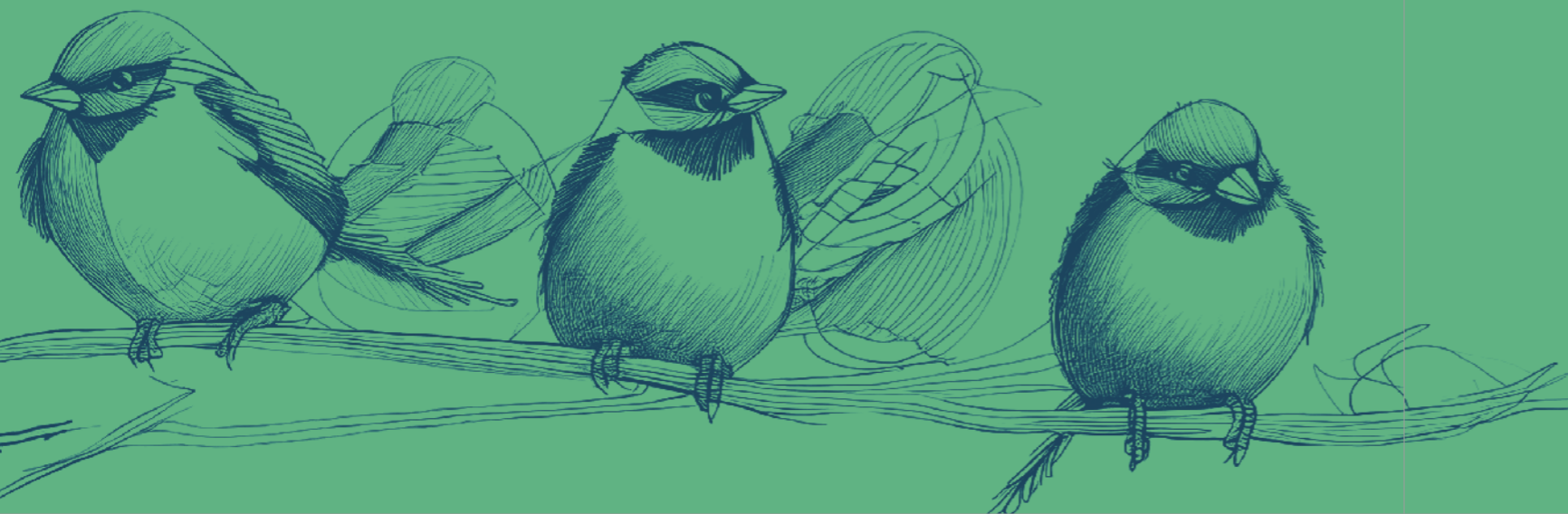
Auswertungsband:

Beiträge von Ursula Josuttis, Nicole Frommann, Miriam Schade, Christine Wenona Hoffmann, Annette Haußmann u. a.



Gemeindesuche:

Hier finden Sie Ihre evangelische Kirchengemeinde!



SPEZIALISIERTE SEELSORGE



Seelsorge im Krankenhaus, im Gefängnis, in der Bundeswehr und in verschiedenen anderen Kontexten wurde früher als „Sonderseelsorge“ bezeichnet. Dieser Begriff ist jedoch missverständlich: Die jeweiligen Arbeitsfelder sind weder „besonders“ noch sollte man sie aus Perspektive der Kirche als „ausgesondert“ verstehen. Sie sind auch nicht „speziell“, wie der Begriff „Spezialseelsorge“ suggeriert.

Schule, Polizei, Telefonseelsorge usw. sind lediglich andere Seelsorgefelder neben der parochialen Gemeinde. Seelsorge findet hier unter spezifischen Rahmenbedingungen statt und richtet sich an bestimmte Zielgruppen. Dafür müssen Seelsorgende entsprechende Kenntnisse und Kompetenzen mitbringen – sie müssen sich und ihre Seelsorgepraxis auf ihr Arbeitsfeld spezialisieren. In der EKM sprechen wir daher von ‚Spezialisierter Seelsorge‘.

Ein wichtiges Anliegen der Visitation war es, die verschiedenen Arbeitsfelder der Spezialisierten Seelsorge wahrzunehmen. Dort geschieht nicht nur ein wertvoller Dienst an Menschen in einer besonderen Lebenssituation. Die Botschaft von Gottes Da-Sein, seiner Begleitung und Vergebung erreicht durch die Spezialisierte Seelsorge auch viele Menschen, die Kirche und Glauben sonst eher fernstehen. Das Angebot der Seelsorge wird in den jeweiligen Institutionen und Kontexten in der Regel hoch geschätzt und intensiv nachgefragt. Die außerkirchliche Wertschätzung der Spezialisierten Seelsorge drückt sich nicht zuletzt in einer anteiligen bis vollständigen Refinanzierung (z. B. durch den Krankenhausträger, das Bundesland, das Kultus- oder das Justizministerium) aus.

Mitarbeitende in der Spezialisierten Seelsorgende sind hochkompetent für ihren Arbeitskontext, der jeweils eine wichtige Funktion unserer Gesellschaft erfüllt. Dort gestalten und repräsentieren sie Kirche im säkularen Kontext. Von diesen Erfahrungen kann die Kirche als Ganzes profitieren.

Auf den folgenden Seiten werden diejenigen Felder der Spezialisierten Seelsorge vorgestellt, die im Rahmen der Visitation näher in den Blick genommen wurden.



Auswertungsband:
Beiträge von Judith Winkelmann, Markus Schmidt
und Maike Schult



Felder der Spezialisierten Seelsorge in der EKM

IN DER SCHULE

Die Schule ist für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende ein wichtiger Lern- und Lebensort. Für die Lehrkräfte und andere Mitarbeitende ist sie ein beruflicher Handlungsraum, der ein hohes professionelles und persönliches Engagement erfordert. Für alle Beteiligten birgt das System Schule große Herausforderungen: Die Fixierung auf eine leistungsbezogene Bildung, die als Voraussetzung für sozialen Erfolg gilt, überfordert viele Lernende und Lehrkräfte. Fragen und Probleme der Lebenswelt (familiäre Schwierigkeiten, Armut, Sucht, Aggressionen, Entwicklungsstörungen etc.) haben zum Teil massiven Einfluss auf das Verhalten im Schulalltag. Eltern erleben sich häufig in einem Erziehungsnotstand und delegieren die Erziehungsverantwortung an die Schule; die pädagogischen Anforderungen an die Lehrkräfte wachsen stetig.

In dieser Situation bietet die Schulseelsorge eine professionelle Unterstützung bei der Sinnsuche und der Bewältigung von Ängsten, Konflikten und Krisen. Sie richtet sich als offenes Angebot an die Kinder und Jugendlichen, Lehrkräfte, Mitarbeitenden und Eltern. Dabei ist die seelsorgliche Begleitung und Beratung unabhängig von der Religions- oder Konfessionszugehörigkeit derjenigen, die Rat, Beistand oder Trost suchen.

In der Schulseelsorge kommen verschiedenste Themen der Lebenswelt und des Schulalltags zur Sprache. Häufig geht es um Leistungsdruck, Konkurrenz, Angst, Mobbing und Gewalterfahrungen. Auch die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen spielt eine wichtige Rolle, z. B. bei der Suche nach Sinn und Identität, bei religiösen Entwicklungsprozessen oder der Bearbeitung von Pubertätskrisen, suizidalen Krisen und Beziehungsstörungen. Hinzu kommen akute Krisen wie schwere Krankheit, Unfälle und Gewalttaten oder Tod und Trauer von Schulsehörigen und deren Familien.

Eine Besonderheit der Schulseelsorge ist ihr Verhältnis zum Religionsunterricht. Sie wird in der Regel von den Religionslehrkräften (staatliche Lehrpersonen und kirchliche Mitarbeitende im Schuldienst) übernommen. Die Schulseelsorge ist aber kein Bestandteil des Religionsunterrichtes, sondern eine individuelle Beglei-

„Schulseelsorge will motivieren, Gefühle und Probleme zuzulassen, ohne einen Stempel drauf zu kriegen. Sondern Schulseelsorge nimmt den Menschen an sich ernst, egal wie er ist. Und das gefällt mir und das motiviert mich, mich da einzubringen.“

(Schulpfarrer)

„Ich bin als Schulseelsorgerin gut gefordert, ohne dieses Amt überhaupt irgendwo angerechnet zu bekommen. Die Schule kommt mir entgegen, indem ich keine Pausenaufsicht führen muss. Das ist aber auch alles, was sie machen können. Aber letztendlich sage ich mir: Es lohnt trotz allem das zu machen.“

(Staatliche Religionslehrerin mit Schulseelsorge-Ausbildung)

„Ich bin Seelsorgerin. Das bedeutet, ich habe immer Gott im Boot im weitesten Sinne. Ich mache das in Jesu Auftrag, Menschen zu hören und zu begleiten. Und ich bin aber auch für konfessionslose Mädchen und Jungs genauso Ansprechpartnerin. Es ist wichtig, dass sie wissen, wer ich bin: Ich bin Pfarrerin und das sage ich auch. Die Kinder in der Schule wissen: Jesus ist mir ganz wichtig, ich glaube an Gott und das zeigt sich auch dann im Handeln. Aber gleichzeitig haben sie die Möglichkeit, mir auch ganz neutral ihre Sorgen zu sagen.“

(Schulpfarrerin)

tung einzelner oder mehrerer Schülerinnen und Schüler außerhalb des Unterrichtes. Schulseelsorgende müssen daher professionell zwischen ihrer fachlichen Rolle als Lehrkraft und ihrer Rolle als Lebensbegleitende unterscheiden. Die Visitationsgespräche haben ergeben, dass den Kindern und Jugendlichen diese Unterscheidung in der Regel viel leichter fällt, als Erwachsene es vermuten.

Auf dem Gebiet der EKM haben bislang etwa 110 Personen die Schulseelsorge-Ausbildung durchlaufen. Die Visitation hat sichtbar gemacht, dass insbesondere staatliche Religionslehrkräfte in sehr unterschiedlichem Maße von ihren Schulleitungen in ihrer seelsorglichen Tätigkeit unterstützt werden. In der Regel ist Schulseelsorge für sie ein Ehrenamt, da sie keine Abminderungsstunden für diese Tätigkeit erhalten. Zum Teil muss die Schulseelsorge-Ausbildung selbst finanziert werden, da staatliche Schulen hier keine Kosten übernehmen können.



Visitationsbericht:

Erfahrungsbericht des Visitationsteams Schulseelsorge



Schulseelsorge in der EKM



IM KRANKENHAUS

Ein Aufenthalt im Krankenhaus wird vielfach als Grenzsituation erlebt. Menschen erfahren massiv ihre Verletzlichkeit. Gefühle wie Angst, Hilflosigkeit, Scham und Ausgeliefertsein stellen sich ein. Dazu kommt die Erfahrung, dass diese Empfindungen und Emotionen in den alltäglichen Abläufen eines Krankenhauses kaum Platz haben. Die Behandlungen konzentrieren sich zeitlich knapp bemessen auf körperliche Aspekte. Seelsorgende hingegen nehmen den Menschen in seiner Krise ganzheitlich in den Blick. Sie geben Halt und vermitteln: ‚Ich bin da. Ich reduziere dich nicht auf deine Krankheit. Ich rede und überlege gern mit dir. Ich bete mit dir oder für dich.‘

In körperlicher und seelischer Not sind Menschen besonders ansprechbar für Hilfe und Trost aus dem Glauben. Häufig fragen sie selbst aktiv danach. Gerade im Krankenhaus machen Seelsorgende die Erfahrung, dass auch konfessionslose Menschen das Angebot der Seelsorge in Anspruch nehmen und für tiefe Lebens- und Glaubenthemen offen sind.

Die Seelsorgenden bemühen sich darum, auch unter den störanfälligen Bedingungen eines Krankenzimmers eine vertrauliche Atmosphäre zu schaffen. Neben Gespräch und Gebet ist auch eine gemeinsame Abendmahlsfeier am Krankenbett möglich. Thematisch stehen die jeweilige Krankheit und ihre Folgen im Mittelpunkt der Seelsorge. Dazu gehören auch Sorgen um die berufliche Zukunft oder daheimgebliebene Angehörige. Im Zusammenhang mit Ängsten z. B. vor einer Operation oder dem Ausgeliefertsein bei fortschreitender Krankheit kommen Themen wie Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, assistierter Suizid oder der Wunsch nach Begleitung im Sterben zur Sprache. Zentral sind auch Fragen nach dem Grund der Krankheit (‚Womit habe ich das verdient?‘) oder nach dem Lebenssinn. Explizite Glaubenthemen sind Erfahrungen der Gottverlassenheit und der Bewahrung durch Gott, die Kraft des Gebetes, Schuld und Vergebung und die Frage: Was kommt nach dem Tod?

Im Bereich der EKM sind 59 hauptamtliche Seelsorgende und etwa doppelt so viele Ehrenamtliche in Krankenhäusern, Fach- und Rehabilitationskliniken sowie Hospizen seelsorglich tätig. Sie verfügen über eine umfangreiche, standardisierte Ausbildung und nehmen regelmäßig Fortbildungen und Supervision in Anspruch. Die Seelsorgenden sind grundsätzlich für alle Patientinnen und Patienten da, die

„Wir haben hier eine Zwitterstellung: Wir sind Pfarrerinnen und Pfarrer dieser Kirche und laufen im Krankenhaus herum. Wir haben ein Namensschild mit dem Logo des Krankenhauses und zum Teil die gleichen Möglichkeiten wie Mitarbeitende im Krankenhaus. Aber wir sind dem Krankenhaus nicht rechenschaftspflichtig. Und diese Freiheit finde ich ganz wichtig. Auch, dass wir keinen Kittel überziehen oder irgendeine Berufskleidung anhaben, sondern so die bunten Vögel sind.“

(Klinikseelsorgerin)



einen Kontaktwunsch äußern oder ausrichten lassen – unabhängig von der Religiosität oder konfessionellen Zugehörigkeit des Gegenübers. Unter Umständen können auch Angehörige in den Kontakt einbezogen werden. Auf Wunsch stehen die Seelsorgenden auch Mitarbeitenden im Krankenhaus zum Gespräch zur Verfügung.

„Wir erreichen die Menschen hier an einer Stelle, wo sie ja wirklich nach Seelsorge fragen und sehr offen sind. Ich könnte hier in fast jedes Zimmer gehen und könnte mit den Menschen reden. Das ist so ein unglaublich hoher Wert, und ich wünsche mir, dass der gesehen wird und dass der auch von der Landeskirche wahrgenommen wird, als eine ganz intensive Berührungsfläche.“

(Klinikseelsorgerin)

„Wir können hier wirklich nochmal ganz anders in die Breite gehen. Nicht nur zu den Menschen, die praktisch eh schon zu uns gehören.“

(Klinikseelsorgerin)

„Seelsorge im Krankenhaus bleibt ein Fremdkörper. Da gibt es immer neu Übersetzungsarbeit zu leisten, zu erklären, auch zu plausibilisieren: ‚Was mache ich eigentlich? Warum bin ich hier? Warum ist Seelsorge wichtig?‘ Da geht schon einiges an Kraft rein. Aber darauf lässt man sich ein, wenn man in ein System geht, wo Seelsorge vielleicht gar nicht so vorgesehen ist.“

(Klinikseelsorger)

Die Visitationsgespräche haben deutlich gemacht, wie wichtig ein guter Kontakt der Seelsorgenden zur Klinikleitung sowie zum medizinischen und pflegenden Personal für die Seelsorgepraxis ist. In einigen Krankenhäusern profitiert die ganzheitliche Versorgung der Erkrankten sogar von einer Einbindung der Seelsorgenden in interdisziplinäre Teams. Die Seelsorgenden sind dabei selbstverständlich an die seelsorgliche Verschwiegenheit gebunden.



Visitationsbericht:
Erfahrungsbericht des Visitationsteams Krankenhauseelsorge



Krankenhauseelsorge in der EKM

AM TELEFON

Das Angebot der Telefonseelsorge richtet sich an alle Menschen, die jemanden zum Zuhören und Reden brauchen. An 365 Tagen im Jahr, rund um die Uhr, per Telefon, Chat oder E-Mail ist die Telefonseelsorge erreichbar. Sie bietet auch dann niedrigschwellig Hilfe, wenn andere Beratungs-, Seelsorge- und Therapieangebote geschlossen haben oder nicht (mehr) zugänglich sind. Weil die Anrufe kostenfrei sind, können auch Menschen in finanziell prekären Lebenslagen dieses Angebot in Anspruch nehmen.

Gegenüber anderen Seelsorge-Angeboten zeichnet sich die Telefonseelsorge durch ihre radikale Anonymität aus. Anrufende und Seelsorgende können einander nicht sehen, die Telefonnummer der Anrufenden bleibt unsichtbar, niemand wird nach dem Namen gefragt. Diese Anonymität bietet einen Schutzraum, um Themen anzusprechen, die sonst nirgendwo anders einen Ort finden. Dabei geht es um Einsamkeit, Depressionen und andere psychische Erkrankungen, um Suizidgedanken, Trauer, Ängste, Stress und emotionale Erschöpfung. Regelmäßig werden Belastungen im Familienleben, die Betreuung und Pflege von Angehörigen, Partnerschaftskrisen und häusliche Gewalterfahrungen angesprochen. Auch sonst tabuisierte Themen wie Sucht und Sexualität haben hier Raum.

Die Telefonseelsorge wird von der evangelischen und katholischen Kirche gemeinsam getragen ist in einem deutschlandweiten Netz aus insgesamt 105 Standorten organisiert. Vier dieser Telefonseelsorge-Stellen befinden sich im Bereich der EKM (Erfurt, Halle, Magdeburg und Ostthüringen). Nur die vier Leiterinnen der Standorte sind hauptamtlich angestellt. Der Dienst am Telefon wird fast ausschließlich von Ehrenamtlichen übernommen. Etwa 290 Freiwillige engagieren sich derzeit an den vier Standorten in der Telefonseelsorge.

Für die Freiwilligen ist das Engagement in der Telefonseelsorge ein wichtiger Teil ihres Lebens. Sie haben eine umfangreiche Ausbildung durchlaufen, in der u. a. eigene Lebenserfahrungen reflektiert werden. Die Telefonseelsorgenden widmen ihrem Ehrenamt einen großen Teil ihrer Freizeit. In den Visitationsgesprächen wurde erlebbar, wie motiviert, professionell und reflektiert die Ehrenamtlichen der Telefonseelsorge ihren Dienst tun. Darüber hinaus berichteten die Engagier-

„Es ist für den Anrufer von ganz großer Bedeutung, dass sein Gegenüber nicht zu sehen ist. Wir sehen ihn nicht und er sieht uns nicht. Dadurch kann er auch besser sprechen, ohne eben unsere Reaktion wahrzunehmen. Und wir kennen seine Lebensgeschichte nicht. Wir kennen nur das, was er uns erzählt. Und das macht für mich einen Unterschied: wertungsfrei nur das anzunehmen, was er mir jetzt gerade anbietet, und nicht alles mitzudenken, was davor war.“

(Ehrenamtliche in der Telefonseelsorge)

„Es ist nach wie vor so, dass auch staatliche Einrichtungen auf uns zeigen und sagen: ‚Wenn du ad hoc ein Problem hast, ruf dort an!‘“

(Ehrenamtlicher in der Telefonseelsorge)

„Es rufen auch Menschen an, die uns eine Geschichte erzählen, die uns nicht gefällt. Und dann muss ich dem auch erst einmal sagen, dass es gut ist, dass er angerufen hat. Oder ehe jemand Blödsinn macht, dass wir die Chance haben, mit ihm zu reden. Oder wenn jemand süchtig ist, dass er weiß, er kann hier anrufen, um vielleicht noch eine Stunde zu überbrücken, bis er einen Arzttermin hat. Und das ist natürlich nicht immer schön. Und da bei der Sache zu bleiben und zu denken: ‚Ja, jetzt bist du für den da, der ruft jetzt an‘, und mit ihm gemeinsam Wege zu finden aus der Situation heraus, das ist wichtig.“

(Ehrenamtliche in der Telefonseelsorge)

ten davon, dass sie auch persönlich von ihrer Ausbildung und Tätigkeit in der Telefonseelsorge profitieren: Ihr Blick auf das Leben habe sich geweitet, eigene Probleme hätten sich relativiert, ihre Toleranz gegenüber anderen Perspektiven und Lebensentwürfen sei gewachsen. Die Erfahrung, anderen Menschen in Not helfen zu können, stärke das Selbstbewusstsein.

Ein großer – und zunehmender – Teil der Ehrenamtlichen in der Telefonseelsorge ist selbst nicht konfessionell gebunden. Es gehört deshalb zur Ausbildung

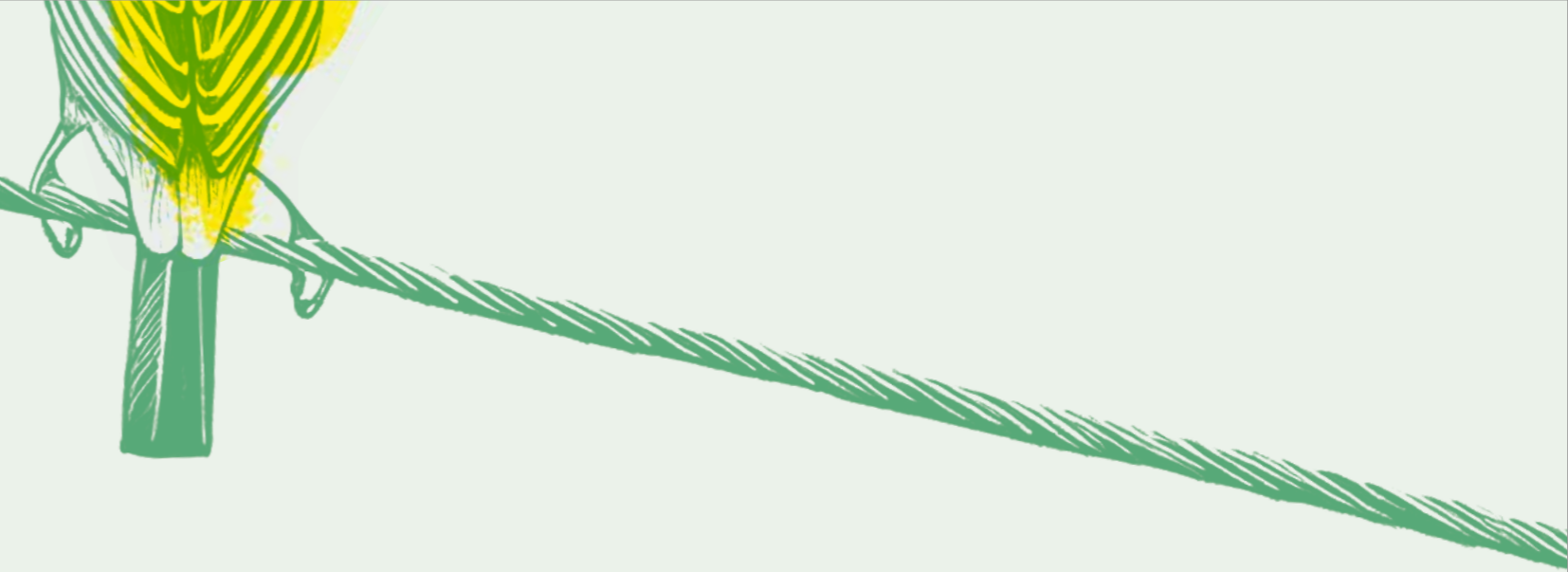
und Begleitung der Freiwilligen, das christliche Profil der Seelsorge zu vermitteln und die Ehrenamtlichen zu befähigen, mit Glaubenthemen kompetent umzugehen. Für die Zukunft der Telefonseelsorge ist es deshalb entscheidend, dass die Leitungspositionen durch theologisch qualifizierte Personen besetzt sind.



Visitationsbericht:
Erfahrungsbericht des Visitationsteams Telefonseelsorge



Telefonseelsorge in der EKM



IM NOTFALL

Ein Zugunglück, eine Unwetterkatastrophe, ein Häuserbrand – das sind existenzielle Krisensituationen für die betroffenen Menschen. Neben Polizei, Rettungsdienst und Feuerwehr ist auch die Notfallseelsorge vor Ort. Sie kümmert sich um die seelische Notlage der Überlebenden, Hinterbliebenen, Angehörigen und Zeugen – unabhängig von deren Weltanschauung und Religion.

Die Notfallseelsorge ist Teil der Rettungskette und wird ausschließlich von der Rettungsleitstelle alarmiert bzw. von den Einsatzkräften angefordert. Dafür gibt es klar definierte Einsatzindikationen: Tod im häuslichen Bereich, Verkehrsunfälle mit Schwerverletzten und Toten, Großschadensereignisse, Brände und Gewaltverbrechen, nach Suiziden sowie zur Begleitung beim Überbringen von Todesnachrichten durch die Polizei. Notfallseelsorgende sind nur im jeweiligen Einsatz aktiv, vermitteln aber bei Bedarf seelsorgliche bzw. psychosoziale Angebote für die weitere Begleitung.

Bei ihren Einsätzen begegnen Notfallseelsorgende einem breiten Spektrum an Verlusterfahrungen: Menschen verlieren ihre Sicherheit, ihr Vertrauen, ihren Glauben, ihre Gesundheit, ihr Leben. Die Aufgabe der Seelsorgenden ist es, diese Verlusterfahrungen auszuhalten und mitzutragen. Sie schaffen einen Schutzraum, in dem Schock, Schmerz, Klage, Angst, Wut und Tränen genauso ihren Ort haben wie Schweigen, Gebet, Segen, Abschiedsrituale und das Planen der nächsten Schritte. Sie stellen sich gemeinsam mit den Betroffenen deren Fragen nach dem Sinn des Erlebten, nach Schuld oder nach Gott. Dabei halten sie die fremde und die eigene Ohnmacht und Sprachlosigkeit aus. Notfallseelsorgende

„Notfallseelsorge heißt, Erste Hilfe an der Seele zu leisten.“

(Notfallseelsorger)

„Die Einsatzkräfte vor Ort entscheiden, ob sie uns anfordern. Die Betroffenen werden NICHT vorher gefragt: ‚Sollen wir jemanden für dich holen?‘, sondern die Einsatzkräfte entscheiden in dem Moment: ‚Frau Müller, wir rufen für Sie mal noch jemanden.‘“

(Notfallseelsorgerin)

„Wenn ein Einsatz abgeschlossen ist für Notfallseelsorger, ist er abgeschlossen. Ich vermittele auch oft und sage: ‚Da gibt es eine traumatherapeutische Praxis‘ oder so. Aber Notfallseelsorge ist immer nur eine akute Intervention. Wenn wir raus gehen, sind wir weg und sollen im Normalfall auch keine Telefonnummer hinterherlassen, dass dann Kontakt entsteht und die Familie weiter begleitet wird.“

(Notfallseelsorgerin)

„Mich beeindruckt in unserem Seelsorgeteam, dass eigentlich jeder, der offen ist und ein bisschen Herz und Verstand hat und ein paar Grundregeln lernt, Seelsorger sein kann. Und dass es Menschen in der Gesellschaft gibt, die sich dem einfach aussetzen. Weil man sich ja in Lebenssituationen hineinbegibt, die wirklich immer Grenzsituationen sind. Fünfundneunzig Prozent der Notfallseelsorgeeinsätze sind Einsätze an der Lebensgrenze. Meistens darüber hinaus.“

(Notfallseelsorger)

stehen ein für eine Hoffnung auf Zukunft, auch wenn in Momenten der akuten Belastung und Trauer niemand weiß, wie diese Zukunft aussieht.

Als „Erste Hilfe für die Seele“ ist die Notfallseelsorge eine unerlässliche Ergänzung zu anderen Feldern der kirchlichen Seelsorge. Bei Gedenkfeiern oder Trauergottesdiensten nach öffentlichen Unglücken oder Großschadenslagen ist die Notfallseelsorge häufig medial präsent und gibt Kirche in der Öffentlichkeit ein Gesicht.

Die Notfallseelsorge ist rund um die Uhr einsatzfähig. Der Bereitschaftsdienst wird in der EKM fast ausschließlich von Ehrenamtlichen getragen, die dafür eine umfangreiche, standardisierte Ausbildung durchlaufen haben. Auf dem Gebiet der EKM sind insgesamt

560 Ehrenamtliche in 46 regionalen Notfallseelsorge-Teams aktiv. Auch die Pfarrpersonen, die in der Notfallseelsorge engagiert sind, übernehmen diesen Dienst in der Regel nebenamtlich, nur vier Pfarrpersonen in der EKM haben einen anteiligen Dienstauftrag dafür.

Die Visitation ergab, dass viele Ehrenamtliche in der Notfallseelsorge nicht kirchlich gebunden sind. Häufig liegt auch die Trägerschaft und/oder die Leitung der einzelnen Seelsorge-Teams nicht (mehr) in kirchlicher Hand, sondern z. B. bei Wohlfahrtsverbänden wie dem ASB, dem DRK oder den Maltesern. Umso wichtiger ist die kirchliche Ausbildung, die das christliche Fundament, das Potential geistlicher Elemente wie Gebet und Segen und die seelsorgliche Haltung vermitteln, damit Notfallseelsorge mehr ist und bleibt als eine rein psychosoziale Notfallversorgung.



Visitationsbericht: Erfahrungsbericht des Visitationsteams Notfallseelsorge



Notfallseelsorge in der EKM

IN DER POLIZEI

Ob Verkehrsunfall, Straftat oder Gefahr im Verzug – wenn die Polizei gerufen wird, geht es immer um Grenzsituationen. Mehr als andere Berufsgruppen sind Polizistinnen und Polizisten in ihrem Dienst mit menschlichen Abgründen und den dunklen Seiten des sozialen Zusammenlebens konfrontiert. Als Exekutivgewalt sind sie mit weitreichenden Handlungsrechten ausgestattet und üben in Umsetzung des staatlichen Gewaltmonopols legitime Gewalt aus. Dabei sind sie Belastungen und Gefahren für ihre körperliche und psychische Gesundheit ausgesetzt.

Die Polizeiseelsorge begleitet Polizeibeamtinnen und -beamte, Angestellte und ihre Angehörigen unabhängig von der Religionszugehörigkeit im Dienstalltag und insbesondere bei sowie nach kritischen Einsätzen. Weil Polizeiseelsorgende außerhalb der polizeilichen Hierarchie stehen und ein Zeugnisverweigerungsrecht besitzen, werden sie als vertrauliche Ansprechpersonen geschätzt.

Durch den berufsethischen Unterricht in Ausbildung und Studium, die Fortbildungen und die Einsatzbegleitungen sind die Seelsorgenden den Polizeibeamtinnen und -beamten bekannt. Sie sind regelmäßig in den einzelnen Dienststellen der Landespolizei präsent und ansprechbar. Auf Wunsch können Seelsorgegespräche auch bei den Polizeiangehörigen zu Hause oder an alternativen Orten außerhalb der Dienststelle stattfinden.

In der seelsorglichen Begleitung kommen verschiedenste Themen des Dienstalltags von Polizeiangehörigen zur Sprache. Häufig geht es um herausfordernde Einsatzsituationen, die z. B. von Unübersichtlichkeit, Stress oder Gewalt geprägt sind. Besonders belastend sind auch Einsätze, bei denen Kinder involviert sind, es zu Todesfällen kommt oder Waffen gebraucht werden. Schwierige Einsatzlagen werfen zudem oft ethische Fragestellungen auf, z. B. zur Würde des Menschen, zu (Un-)Gerechtigkeit oder zum Umgang mit Schuld. Seelsorgegespräche im Polizeikontext drehen sich häufig auch um strukturelle Berufserfahrungen wie etwa Beurteilungs- und Beförderungssituationen, Karrierefragen, berufliche Konflikte oder den Umgang mit Stress. Auch gesellschaftspolitische Themen wie Antisemitismus oder Diskriminierung und private Überforderungssituationen spielen eine Rolle.

„Im Polizeikontext sind Dinge zu beachten, die Seelsorge erschweren. Man kann in Seelsorgezusammenhängen strafverfolgungsrelevante Informationen bekommen. Wenn ein ehrenamtlicher Polizeibeamter Seelsorger ist – was durchaus sein kann –, kommt er da an eine Grenze und muss das Gespräch entweder so lenken, dass es nicht auf dieses Thema kommt, oder sagen: ‚Ich bin jetzt raus. Ich schicke dir einen Polizeipfarrer, bei dem kannst du das alles erzählen, der hat einen anderen Status.‘ Das geht dann eben nur mit pfarramtlichem Auftrag, Schweigepflicht und Beichtgeheimnis.“

(Polizeiseelsorger)

Die Visitation hat sichtbar gemacht, wie individuell und vielfältig Polizeiseelsorgende in der EKM ihren Dienst gestalten. Wo der berufsethische Unterricht Teil des Dienstauftrages ist, wird er als unentbehrliche Kontaktfläche und Anknüpfungspunkt für Seelsorgebegegnungen wahrgenommen. Andere Seelsorgende legen ihren Schwerpunkt z. B. auf die Einsatznachsorge oder auf die Entwicklung kontextgerechter Kasualien, Rituale und Veranstaltungen. Deutlich wurde auch das personelle Ungleichgewicht zwischen den beiden größten Bundesländern in der EKM: In Sachsen-Anhalt arbeiten vier Polizeipfarrerinnen und -pfarrer mit insgesamt 1,75 Stellenanteilen, in Thüringen ein Polizeipfarrer mit einem Dienstauftrag von 75%.



Visitationsbericht:

Erfahrungsbericht des Visitationsteams Polizeiseelsorge



Polizeiseelsorge in der EKM

„Die Polizei ist nach wie vor eine Institution, wo wahrscheinlich der Anteil an Kirchenmitgliedern immer noch unter dem Schnitt ist. Auf der anderen Seite hat man hier die Möglichkeit, Kirche, seelsorgerische Präsenz und, wenn es gut geht, auch noch so was wie Verkündigung, Evangelium erfahrbar zu machen für Menschen, die ansonsten Kirche eher als Gebäude kennen, von außen betrachten und ihre Vorurteile pflegen.“

(Polizeiseelsorger)

„Viele Polizisten erleben in ihrem Alltag Situationen, die sie auch ratlos oder hilflos machen. Die Situation selber wird man nicht auflösen können für die. Aber als Seelsorger kann ich sagen: ‚Ja, für diesen deinen Frust habe ich ein Ohr.‘ Weil die eigenen Strukturen in den Dienstzusammenhängen dafür eigentlich keine Luft lassen. Und vielleicht ist es dann auch die Chance eines Seelsorgers oder einer Seelsorgerin, hin und wieder auch mal was geradezurücken im Deutungssystem oder manchmal einfach die Dinge nochmal ein Stück einzuordnen.“

(Polizeiseelsorger)



IM GEFÄNGNIS



Ein Gefängnis ist eine eigene Welt. Drinnen und Draußen sind durch Mauern und Stacheldraht getrennt. Wer zu Besuch kommt, muss den Ausweis abgeben und bekommt einen Besuchsschein. Wer auf Zeit oder dauerhaft hierbleibt, lässt sein gewohntes Leben hinter sich. Wer hier arbeitet, trägt in der Regel Uniform.

Gefängnisseelsorge begleitet die Menschen hinter den Mauern – Inhaftierte und Bedienstete – und gelegentlich auch Angehörige im heimischen Umfeld. Je nach Situation der Inhaftierten nimmt diese Begleitung unterschiedliche Formen an. In die Untersuchungshaft kommen Menschen oft unerwartet. Die meisten erleben eine große Unruhe und Unsicherheit, was kommen wird. Seelsorgende stehen hier als erste Ansprechpersonen zur Verfügung, orientieren und stabilisieren oder organisieren erste Anrufe zu Angehörigen. In der Strafhaft, die wenige Monate oder viele Jahre dauern kann, drehen sich die Seelsorgegespräche um die Themen des Gefängnisalltags: Wie umgehen mit den Regeln, Strukturen und Hierarchien im Gefängnis? Können Beziehungen nach „draußen“ aufrechterhalten werden? Gibt es eine Perspektive für das Leben nach der Haft? Eine besondere Herausforderung ist die seelsorgliche Begleitung von Menschen, die nach Ablauf einer Haftstrafe weiterhin in Sicherheitsverwahrung bleiben müssen – oft ohne konkrete Aussicht, wann oder ob sie jemals entlassen werden. Hier ist es Aufgabe der Seelsorge, mit den Menschen unter den gegebenen Umständen eine Lebensperspektive zu entwickeln.

Die meisten Inhaftierten sind konfessionslos oder gehören einer anderen als der christlichen Religion an. Glaubensfragen begegnen den Seelsorgenden deshalb meist im Gewand existenzieller Fragen, die sich aus Urteil und Haft ergeben, z. B. nach dem Umgang mit der eigenen Schuld, nach Vergebung oder Hoffnung für die Zukunft. Seelsorgende müssen dabei in der Lage sein, theologische Themen so zu übersetzen, dass sie für die Inhaftierten verständlich und anschlussfähig sind. Unerlässlich ist die geistliche Haltung, zwischen Person und Straftat zu unterscheiden und nicht moralisch zu urteilen.

„Im Rahmen der Suizidprophylaxe besuche ich alle, die neu sind, und signalisiere ihnen, dass wir auch hier sind für sie. Und aus diesen Gesprächen ergeben sich mitunter feste Gesprächskontakte. Also Leute, die ich jede Woche sehe, über einen bestimmten Zeitraum.“

(Gefängnisseelsorgerin)

„Der Vollzug guckt immer nach Sachen, die nicht funktionieren bei den Leuten. Und mein Ansatz ist: ‚Was können Sie denn schon?‘, oder: ‚Das haben Sie auch geschafft.‘ Also ressourcenorientiert drauf schauen. Und das braucht einfach Zeit, das braucht Beziehung, das braucht Vertrauen.“

(Gefängnisseelsorgerin)

„Das werde ich nie vergessen: Da war jemand aus der Neonaziszene, der hatte einen Rosenkranz an der Wand hängen. Und dann war Aufschluss, da kamen die anderen Gefangenen, und da will der andere da eben ran und den Rosenkranz abnehmen. Und da schreit dieser große, kahlköpfige Mann: ‚Nimm die Pfoten weg! Mit dem rede ich nachts.‘“

(Gefängnisseelsorger)

Gefängnisseelsorgende tragen keine Uniform. Sie sind Teil des Systems Gefängnis und gehören doch nicht ganz dazu. Als ordinierte Pfarrpersonen bleiben sie immer auch Beschäftigte eines anderen (Dienst-)Herrn. Sie dürfen sich von keiner Seite vereinnahmen lassen und müssen in der Lage sein, in einem System mit offenkundigen Schattenseiten konstruktiv zu arbeiten.

Auf dem Gebiet der EKM gibt es 11 Justizvollzugsanstalten, in denen insgesamt 13 Seelsorgende arbeiten. Bei den Visitationsgesprächen wurden die Besonderheiten und Potentiale dieses Arbeitsfeldes eindrücklich erlebbar. Als schwierig benannten die Befragten, dass sie innerkirchlich oft wenig Anschluss finden. Während die Gefängnisseelsorge innerhalb der Justizvollzugsanstalten meist sehr geschätzt wird, erfahren die Seelsorgenden häufig, dass Kirchengemeinden und Konvente kaum Interesse für dieses Arbeitsfeld haben. Gerade im säkularen Kontext des Gefängnisses und im Umgang mit kirchenfernen, straffällig gewordenen Menschen machen die Seelsorgenden jedoch wertvolle Erfahrungen, die sie gern teilen würden.



Visitationsbericht:
Erfahrungsbericht des Visitationsteams
Gefängnisseelsorge



Gefängnisseelsorge in der EKM

IN DER BUNDESWEHR

Soldatinnen und Soldaten haben eine verantwortungsvolle und herausfordernde Aufgabe, die sie für die Gesellschaft wahrnehmen. Sie stehen ein für die freiheitlich-demokratische Grundordnung und die Normen des Grundgesetzes und riskieren dafür im Zweifel ihre Gesundheit und ihr Leben. Ihr Beruf kann sie in körperliche, seelische und ethische Grenzsituationen führen.

Militärseelsorgende begleiten Soldatinnen und Soldaten in ihrem Dienst und darüber hinaus. Sie sind verlässliche, kritische und vertrauensvolle Gegenüber, ohne selbst Teil der militärischen Struktur und Hierarchie zu sein. Das eröffnet Spielräume und Freiheiten, die gern genutzt werden, um beispielsweise Fragen des Berufs und der persönlichen Lebensführung zu bearbeiten.

Angehörige der Bundeswehr haben spezifischen Fragen und Konfliktfelder. Dazu gehören die Vereinbarkeit von Beruf und Partnerschaft bzw. Familie, Konflikte mit dem Dienstherrn oder dem System Bundeswehr, Gewissensfragen und Fragen nach Ethik und Moral im Beruf, aber auch die Auseinandersetzung mit Suchtgefahren. Auslandseinsätze stellen eine besondere Herausforderung für die Bundeswehrangehörigen und ihre Familien dar, in der seelsorgliche Begleitung verstärkt nachgefragt wird.

„Ich merke in Gesprächen, dass die Militärseelsorge vor allem in den Auslandseinsätzen einen Riesenstellenwert hat. Also, das sagt die militärische Führung, das sagen auch die Soldaten: ‚Wir wollen euch unbedingt haben.‘“

(Militärseelsorger)

„Ein Auslandseinsatz ist ein ganz spezielles Handlungsfeld der Militärseelsorge. Nie vorher und nie hinterher bin ich mit Soldaten so dicht zusammen.“

(Militärseelsorger)

„Militärseelsorgende stehen außerhalb der ganzen militärischen Hierarchie. Deshalb kann man hier auch hinkommen und sich auskotzen und weiß: Das bleibt hier drin und da schreibt keiner einen Bericht und es fließt auch nicht in irgendeine Beurteilung ein. Und da sind sie sehr dankbar dafür, dass es diese Möglichkeit gibt. Und ich wiederum würde sagen, wir dürfen auch gerne unserem Staat dankbar sein, dass er diese Möglichkeit uns eröffnet als Kirche.“

(Militärseelsorger)

„Auf der einen Seite liegt alles darin, dass ich einen hohen Grad an Identifikation gewinne. Und auf der anderen Seite ist alles verloren, wenn ich mich mit ihnen auf eine Stufe stellen wollte und so tun wollte, als wäre ich einer von ihnen. Das wollen die auch gar nicht. Diesen Spagat hinzubekommen, zwischen Distanz und Nähe, das ist die eigentliche Herausforderung. Immer ein Gegenüber zu sein und immer auch zu sagen: ‚Ich bin nicht deiner Meinung. Ich will kein Soldat sein. Ich werde niemals schießen.‘ Und auf der anderen Seite: ‚Ich kann verstehen, dass du schießen musst. Und ich werde deswegen nicht weggehen, weil du jetzt jemanden erschossen hast.‘ Ja, das hat seinen Preis. Aber wenn ich möchte, dass ich Soldaten und Soldatinnen nahe bin, dann muss ich auch den Mut haben, keine weiße Weste behalten zu wollen.“

(Militärseelsorger)

Die Evangelische Militärseelsorge richtet sich grundsätzlich an alle militärischen und zivilen Angehörigen der Bundeswehr und deren Familien, unabhängig von Religion, Konfession oder Weltanschauung. Diese Offenheit wird innerhalb der Bundeswehr wahrgenommen und wertgeschätzt. Zugleich trägt die Militärseelsorge christliche Werte und religiöse Deutungsmuster ein, die als bereichernd erfahren werden können. Der Lebenskundliche Unterricht, der in der Regel von den Militärseelsorgenden gestaltet wird, leistet einen Beitrag zur ethisch-moralischen Orientierung und ist zugleich eine wichtige Kontaktfläche.

In den Visitationsgesprächen drückten die befragten Militärseelsorger eine hohe Zufriedenheit mit ihrer beruflichen Tätigkeit aus. Sie schätzen die Fokussierung auf das pastorale Kerngeschäft in Gestalt von Seelsorge, Andachten, Gottesdiensten, Rüstzeiten etc. und die Möglichkeit, auf direkte und persönliche Weise mit einer Zielgruppe zu arbeiten, die von parochial verfassten Gemeinden und ihren Angeboten kaum erreicht wird. Die Befragten berichteten übereinstimmend, dass die Militärseelsorge seitens der Bundeswehr sehr geschätzt und unterstützt werde. Zugleich wurde auch deutlich, dass die Seelsorgenden z. T. große Anpassungsleistungen erbringen müssen, um sich in das stark reglementierte System der Bundeswehr mit seinen spezifischen Sprach-Codes einzufügen.

Auf dem Gebiet der EKM gibt es insgesamt fünf Militärpfarrämter (Bad Salzungen, Burg, Delitzsch, Erfurt und Sondershausen). Jedes Pfarramt betreut in der Regel mehrere Bundeswehrstandorte, von denen einige auch außerhalb der EKM liegen. In den Militärpfarrämtern arbeitet jeweils eine Pfarrperson und eine Pfarrhelferin bzw. ein Pfarrhelfer.



Visitationsbericht:
Erfahrungsbericht des Visitationsteams
Militärseelsorge



Militärseelsorge in der EKM



FÜR MENSCHEN MIT MIGRATIONS- HINTERGRUND

Menschen mit Migrationsgeschichte sind Teil unserer Gesellschaft und unserer Kirche und sollten in allen kirchlichen Arbeitsfeldern gleichberechtigt im Blick sein. Migrationssensible Seelsorge ist deshalb ein Querschnittsthema aller Seelsorgebereiche. Sie beruft sich auf das biblische Gebot, Menschen aus anderen Ländern aufzunehmen und für sie zu sorgen (z. B. 3. Mose 19,33-34; Mt 25,31-46; Hebr. 13,2). Die konkrete Herkunft und die Gründe der Migration (Flucht, Arbeitssuche, Studium, Familiennachzug ...) sind dabei ebenso unerheblich wie die Religionszugehörigkeit.

Die Themen, die Menschen mit Migrationserfahrungen in der Seelsorge ansprechen, sind zunächst vergleichbar mit denen anderer Menschen in einer ähnlichen Lage – etwa in der Schule, im Krankenhaus oder bei einem Unfall. Hinzu kommen jedoch Erfahrungen mit Rassismus und Diskriminierung in sehr vielen Lebensbereichen. Im Gespräch mit geflüchteten Menschen geht es oft um menschengemachtes Leid, auch traumatische Erlebnisse kommen zur Sprache. Weitere Themen sind Angst um Familienangehörige, die noch im Herkunftsland sind oder sich gerade auf der Flucht befinden. Manchmal wird auch die Theodizee-Frage gestellt. Bei Menschen, die in Deutschland (noch) keinen gesicherten Aufenthaltstitel haben, stehen oft aufenthaltsrechtliche Probleme, starke Angst vor Abschiebung bis hin zu latenter Suizidalität, schlimme Erfahrungen im Herkunftsland oder auf der Flucht oder schlechte Erfahrungen mit Behörden im Fokus.

Migrationssensible Seelsorge stellt spezifische Anforderungen an die Seelsorgenden. Dazu gehört eine dauerhafte Selbstreflexion im Hinblick auf eigene Vorurteile, stereotype Vorannahmen und rassistische Prägungen. Psychologische Kenntnisse im Umgang mit psychisch belasteten Menschen, zu Depressionen und zu Posttraumatischen Belastungsstörungen sind insbesondere bei der Arbeit mit Menschen mit Fluchterfahrung notwendig. Bei Kontakt mit Menschen ohne gesicherten Aufenthaltstitel ist außerdem Wissen im Bereich Aufenthaltsrecht hilfreich.

Die Visitationsgespräche haben gezeigt, wie wichtig es ist, dass Seelsorgende proaktiv auf Menschen mit (vermuteter) Migrationsgeschichte zugehen und dabei auch Gemeindeglieder und Ehrenamtliche einbinden. In vielen Gemeinden ha-

„In dieser Arbeit mit Geflüchteten und der Gemeinde und den Menschen hier im Ort ist mir klar geworden: Man muss sie in Begegnung bringen. Und wenn man sich als Menschen begegnen kann, dann wird man ganz, ganz viele neue Erfahrungen machen und es sind in der Regel gute Erfahrungen.“

(Gemeindepfarrerin im städtischen Bereich)



„Ich werde hier im Stadtteil ein bisschen stellvertretend für Sozialarbeiter in Anspruch genommen. Und mein Job ist dann eigentlich, einem Menschen Zeit zu schenken, zuzuhören und dann aber zu wissen, jetzt musst du den eigentlich weitervermitteln und sagen: ‚Ich rufe da mal an oder ich gebe Ihnen jetzt die Adresse.‘ Und wenn das nicht geklappt hat, müssen sie sich einfach wieder melden bei mir und dann gucken wir weiter.“

(Gemeindepfarrerin im städtischen Bereich)

„Seelsorge mit Geflüchteten, die mehrheitlich einer anderen Religion angehören, muss das Thema Religion erst einmal außen vor lassen und einfach im Gegenüber den Menschen sehen, der in einer Notlage ist. Und die Gespräche müssen in einer fairen Weise stattfinden. Ich habe immer gesagt: ‚Ja, wir sind Christen. Und ihr seid unsere Gäste.‘ Aber mehr auch nicht. Ich habe NULL missionarische Ambitionen gehabt.“

(Gemeindepfarrerin im städtischen Bereich)



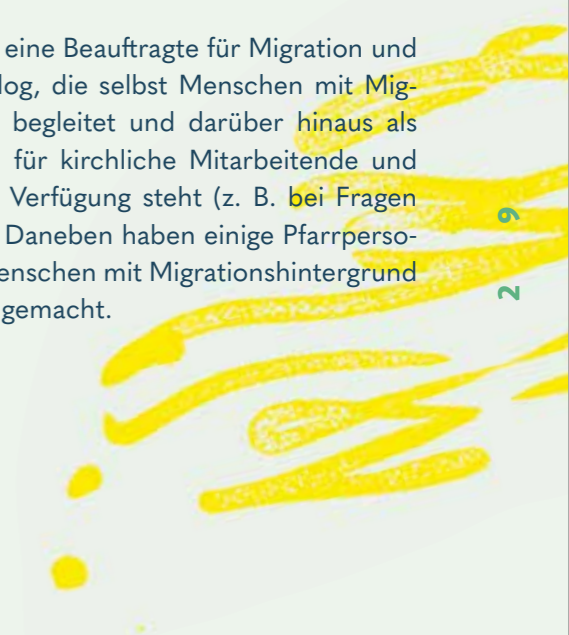
Visitationsbericht:
Erfahrungsbericht des Visitationsteams
Seelsorge für Menschen mit Migrationshintergrund



Migrationssensible Seelsorge in der EKM

ben sich bereits 2015 Gruppen gegründet, die seitdem Geflüchtete bei ihrer Ankunft und in ihrem neuen Alltag in Deutschland unterstützen. Gerade in der Seelsorge für Menschen mit Migrationserfahrungen ist es gelegentlich wichtig, praktische Unterstützung zu leisten, z. B. durch Begleitung zu Ämtern oder Anhörungen.

In der EKM gibt es eine Beauftragte für Migration und Interreligiösen Dialog, die selbst Menschen mit Migrationshintergrund begleitet und darüber hinaus als Ansprechpartnerin für kirchliche Mitarbeitende und Ehrenamtliche zur Verfügung steht (z. B. bei Fragen des Aufenthaltsrechts oder des Kirchenasyls). Daneben haben einige Pfarrpersonen in den Kirchenkreisen die Seelsorge für Menschen mit Migrationshintergrund zu einem Schwerpunkt ihrer Gemeindearbeit gemacht.



FÜR GEBÄRDENSPRACHLICHE UND SCHWERHÖRIGE MENSCHEN

Nicht verstehen und nicht verstanden werden in einer hörenden Welt – das gehört zu den verbindenden Alltagserfahrungen tauber und hörbeeinträchtigter Menschen. Beide Gruppen erleben auf je eigene Weise, dass sie von den Angeboten einer hörenden Gesellschaft und Kirche weitgehend ausgeschlossen sind. Umso wichtiger sind die Angebote der Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge, die weit über die Begleitung Einzelner hinaus gehen.

Ein wichtiger Unterschied liegt dabei in der Art der Kommunikation. Gehörlose nutzen die Deutsche Gebärdensprache, die einer vollkommen anderen Grammatik folgt als die Lautsprache. Schwerhörige verwenden die Lautsprache und verstehen in der Gehörlosengemeinde nichts. In der hörenden Gemeinde verstehen sie frustrierend wenig, wenn keine induktive Höranlage benutzt wird.

Seelsorge für Gebärdensprachliche umfasst u. a. die Gestaltung eines selbstständigen Gemeindelebens mit vielfältigen Angeboten. Weil Gehörlose vereinzelt in einer Welt der Hörenden leben, brauchen sie umso mehr die Gemeinschaft untereinander. Durch die Gebärdensprache hat sich eine eigene Kultur und starke Community entwickelt. In den insgesamt zehn Gehörlosengemeinden in der EKM sind gebärdensprachliche Menschen unter ihresgleichen und können barrierefrei kommunizieren. Sie nehmen weite Fahrwege in Kauf, um an den Angeboten teilhaben zu können. Der Bedarf an Beratung und seelsorglicher Begleitung – auch für Angehörige und das soziale Umfeld – ist groß.

Schwerhörige Menschen hingegen wollen in das örtliche Gemeindeleben eingebunden werden. Leider machen viele von ihnen die Erfahrung, dass Gemeinden unsensibel auf ihre Bedarfe reagieren. Die ständige Erfahrung des Nicht-Verstehens und Nicht-Verstanden-Werdens führt häufig zum sozialen Rückzug und in die Vereinsamung. Hinzu kommt die Trauer über den Verlust oder die fortschreitende Beeinträchtigung der Hörfähigkeit. In dieser Situation sind seelsorgliche Begleitung und Einbindung in die Ortsgemeinden besonders wichtig. Gemeinden können durch die Einhaltung wichtiger Kommunikationsregeln und einfache technische Maßnahmen (Einsatz

„Gehörlosenseelsorge strengt auf jeden Fall körperlich an. Wenn du eine halbe Stunde gebärdest oder zwei Stunden an einem Nachmittag, bist du knülle danach. Und es gibt ja immer Augenkontakt, IMMER. Kein Augenkontakt bedeutet: ‚Was ist denn mit dem los?‘“

(Gehörlosenseelsorger)

„Was Gehörlose überhaupt nicht abkönnen, ist, wenn sie merken, irgendjemand macht sich über sie lustig oder zeigt keinen Respekt. Das habe ich selbst lernen müssen, weil ich dachte, wenn ich mich jetzt wegdrehe und weiterrede, hören die das ja nicht. Aber sie sehen, dass ich mich wegdrehe.“

(Gehörlosenseelsorger)

und Kennzeichnung induktiver Höranlagen) dazu beitragen, dass Schwerhörige an ihren Angeboten teilhaben können.

In der Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge sind die Seelsorgenden immer auch Anwältinnen für die Interessen und Bedürfnisse der begleiteten Menschen gegenüber Kirchengemeinden, Institutionen und Behörden. Sie sensibilisieren und beraten, übersetzen oder vermitteln Dolmetschende und tragen so dazu bei, Barrieren abzubauen und Teilhabe zu ermöglichen. In den Visitationsgesprächen wurde deutlich, dass auch diese Tätigkeiten eine seelsorgliche Bedeutung für Gehörlose und Schwerhörige haben.

In der EKM sind drei Pfarrerinnen mit einem anteiligen Dienstauftrag von insgesamt 115% und fünf Ehrenamtliche für die Seelsorge an gebärdensprachlichen Menschen tätig. Die Schwerhörigenseelsorge ist lediglich mit einem Dienstauftrag von 25% vertreten. Der Bedarf an Seelsorge und Beratung ist in beiden Bereichen wesentlich höher.



Visitationsbericht:

Erfahrungsbericht des Visitationsteams Gehörlosenseelsorge



Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge in der EKM

„Eine gehörlose Gruppe, die ist in sich zufrieden. Innerhalb ihres sozialen Umfeldes sind sie nicht gehandicapt. Sondern sie sind erst gehandicapt, wenn sie in die normale Welt müssen. Die negative Begleiterscheinung ist: Berührungspunkte zur Ortsgemeinde gibt es weniger.“

(Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorger)



SEELSORGE- AUSBILDUNG

Seelsorge kann und muss man lernen. Eine Begabung in diesem Bereich ist eine gute Grundlage, professionelle Seelsorge im pastoralen Amt braucht jedoch eine qualifizierende Ausbildung und regelmäßige Fort- bzw. Weiterbildung. Auch für Ehrenamtliche, die professionalisiert in der Seelsorge tätig sind (insbesondere in der Telefon- und Notfallseelsorge), ist eine standardisierte Ausbildung und fachliche Begleitung unerlässlich.

Was muss ein Seelsorger, eine Seelsorgerin wissen und können? Die Antworten darauf unterscheiden sich im Detail je nach Seelsorgeansatz und Arbeitsfeld. Gemeinsame Grundlage aller christlichen Seelsorge ist der Glaube an Gott, der Menschen gerade in dunklen Stunden nahe ist, und ein christliches Menschenbild. Darin wurzelt die seelsorgliche Grundhaltung, sich dem Gegenüber vorurteilsfrei zuzuwenden und bei aller Belastung, Begrenzung oder Schuld ein geliebtes Geschöpf Gottes in ihm zu sehen. Neben einer guten Menschenkenntnis brauchen Seelsorgende Kommunikationskompetenz, die Fähigkeit zur Selbstreflexion und Erfahrung im Umgang mit ihren eigenen Emotionen und Schattenseiten. Sie müssen zwischen ihren persönlichen

Themen und denen ihres Gegenübers unterscheiden, ethische Standards wie das Abstinenz- und Abstandsgebot wahren und das Seelsorge- und Beichtgeheimnis halten können. Seelsorgende benötigen psychologische Grundkenntnisse zu den Themen, die ihnen regelmäßig begegnen. Sie müssen kompetent und verständlich auf Glaubensfragen antworten können und in der Lage sein, situationsbezogen geistliche Elemente und Methoden wie Bibeltexte, Gebet, Segen usw. anzubieten.

Diese Grundlagen der Seelsorge und weiterführende Kompetenzen für verschiedene Arbeitsfelder werden in einer Seelsorgeausbildung erworben. Dafür gibt es verschiedene Ausbildungsansätze. Die meisten Seelsorgenden in der EKM haben die sogenannte Klinische Seelsorgeausbildung (KSA) durchlaufen. Dabei führen die Lernenden Seelsorgegespräche in Krankenhäusern, Gemeinden oder anderen Arbeitsfeldern und reflektieren anschließend ihre Erfahrungen allein und in einer Gruppe. Seit 2009 gehört ein KSA-Grundkurs von 6 Wochen standardmäßig zur Ausbildung von Pfarrpersonen (im Vikariat oder in den ersten Amtsjahren). Für eine hauptamtliche Tätigkeit in der Spezialisierten Seelsorge ist in

der Regel eine abgeschlossene KSA von insgesamt 12 Kurswochen Voraussetzung.

Menschen lernen auf unterschiedliche Weise und Seelsorge geschieht in vielfältigen Kontexten, die zum Teil sehr spezifische Kompetenzen voraussetzen. Daher existieren verschiedene weitere Seelsorge- und Ausbildungsansätze. Die Systemische Seelsorge nimmt beispielsweise nicht nur ein einzelnes Gegenüber, sondern auch dessen soziales Umfeld in den Blick. In einer Systemischen Seelsorgeausbildung steht daher das Wissen um soziale Systeme und das Einüben von Interventionsmöglichkeiten im Fokus. Beim Erlernen einer tiefenpsychologisch orientierten Seelsorge nehmen psychologische Kenntnisse und Selbsterfahrung breiten Raum ein. Die Gestaltseelsorge wiederum folgt einem ganzheitlichen Ansatz zur Förderung von Integrations- und Heilungsprozessen, dementsprechend wird in der Ausbildung eine breite Methodenvielfalt vermittelt. Für Ehrenamtliche in der Telefon- und Notfallseelsorge gibt es ebenfalls spezifische Ausbildungen, die berufsbegleitend die für das Einsatzfeld notwendigen Kompetenzen vermitteln.

Die Visitationsauswertung hat gezeigt, dass die Klinische Seelsorgeausbildung in der EKM derzeit die Funktion einer



Visitationsbericht:
Auswertung der quantitativen Online-Umfrage,
Abschnitt Ausbildung



Auswertungsband: Beiträge von
Irmgard MacDonald, Judith Winkelmann,
Markus Schmidt u. a.



Seelsorge-Ausbildung in der EKM



Seelsorgeseminar der EKM

grundständigen Seelsorgeausbildung übernimmt. Die KSA bildet den Schwerpunkt der Angebote im Seelsorgeseminar Halle, der zentrale Ausbildungsstätte für Haupt- und Ehrenamtliche in der EKM, und ist unter den Seelsorgenden am weitesten verbreitet. Nur wenige Seelsorgende verfügen über alternative Seelsorgeausbildungen. Darüber hinaus zeigte sich in den Interviews und der begleitenden Online-Umfrage, dass Hauptamtliche in der Spezialisierten Seelsorge in der Regel umfangreicher ausgebildet sind und häufiger Fortbildungen im Bereich der Seelsorge in Anspruch nehmen als ihre Kolleginnen und Kollegen in den Gemeinden. Dies liegt einerseits an den Ausbildungsstrukturen vor 2009 und an spezifischen Anstellungsvoraussetzungen, andererseits aber auch an einem Mangel an Fortbildungsangeboten speziell für die Gemeindeseelsorge.

IMPULSE AUS DER VISITATION

Professionelle Seelsorge braucht eine hochwertige Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Die Seelsorgepraxis in der EKM ist vielfältig. Eine entsprechende Vielfalt der Ausbildungsansätze und -zugänge ist daher notwendig und sollte zukünftig gefördert werden.

Es besteht ein Bedarf an Fortbildungsangeboten für die Gemeindeseelsorge, die in Umfang und Format mit der Arbeitsstruktur des Gemeindepfarramtes kompatibel sind.

RESSOURCEN FÜR DIE SEELSORGE

Was hilft Seelsorgenden in ihrem Dienst? Und kann gelingende Seelsorge gezielt gefördert und unterstützt werden? Diese Fragen gehörten zu den Kerninteressen der landeskirchlichen Visitationsauswertung.

In der Analyse der Interviews zeigte sich, dass verschiedene Faktoren zu einer gelingenden Seelsorgepraxis beitragen. Seelsorge wird zum einen durch günstige Rahmenbedingungen ermöglicht und gefördert. Zum anderen kann sie von sozialen Gegebenheiten positiv beeinflusst werden. Und schließlich tragen Haltung und Verhalten der Seelsorgenden selbst dazu bei, dass Seelsorgekontakte zustande kommen. Diese Faktoren sind miteinander verwoben.

Die wichtigste strukturelle Voraussetzung der Seelsorge ist **Zeit**. Seelsorgende müssen in ihrem Arbeitsalltag Zeit für geplante oder spontane Seelsorgebegegnungen haben bzw. sich nehmen können. In welchem Maß das möglich ist, hängt stark vom jeweiligen Arbeitsfeld ab. Im Kontext des Gemeindepfarramts ist Seelsorge eine Aufgabe unter vielen anderen. Pfarrpersonen müssen daher in der Gestaltung

ihres Dienstes Spielräume nutzen und Prioritäten setzen, um der Seelsorge gebührend Raum geben zu können. In der spezialisierten Seelsorge ist die berufliche Tätigkeit bereits auf die Seelsorge fokussiert. Damit fällt es leichter, ihr den angemessenen Stellenwert und zeitlichen Umfang zukommen zu lassen.

Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie wichtig scheinbar selbstverständliche Gegebenheiten für die Seelsorge sind – und was fehlt, wenn sie fehlen: Alltagskontakte und informelle Begegnungen dienen der Beziehungspflege und Vertrauensbildung; Besuche ermöglichen Gespräche im geschützten Umfeld; in manchen Kontexten sind auch körperliche Nähe und Berührungen ein wichtiger Teil der (nonverbalen) Seelsorge. Beziehungspflege und Vertrauensbildung sind selbst noch keine Seelsorge, aber eine wichtige Basis. Besonders im Gemeindepfarramt, aber auch in anderen Kontexten ist es hilfreich, wenn Seelsorgende bereits über längere Zeit in einer Stelle tätig sind.

Damit Menschen das Angebot der Seelsorge konkret in Anspruch nehmen können und wollen, braucht es weitere Voraussetzungen: Seelsorgesuchende müssen die Seelsorgeperson idealerweise persönlich kennen oder zumindest wissen, dass und wie sie für persönliche Anliegen ansprechbar ist. Außerdem brauchen sie Vertrauen in die Person und Qualifikation der Seelsorgenden. Seelsorgende müssen also ihr Angebot bekannt machen, aktiv Kontakt zu ihnen anvertrauten Menschen suchen und Präsenz in ihrem jeweiligen Dienstkontext zeigen. Das pastorale Amt bzw. das institutionell anerkannte Ehrenamt bewirken dabei häufig einen Vertrauensvorsprung gegenüber den Seelsorgenden.

Entscheidend für die Seelsorgepraxis sind schließlich die persönlichen Ressourcen, die Seelsorgende für ihren Dienst nutzen. Dazu gehört insbesondere die persönliche Spiritualität bzw. das eigene geistliche Leben. In Stille und Gebet, beim Lesen biblischer Texte, im Gottesdienst und beim Abendmahl, bei Klosteraufenthalten und beim Pilgern, durch geistliche Begleitung und anderes mehr schöpfen Seelsorgende Kraft, finden Entlastung und erhalten Impulse für ihre Arbeit. Besonders wichtig sind Freiräume für Regeneration und Privatleben, z. B. der Jahresurlaub, freie Tage und Pausen innerhalb der Tagesstruktur. Zeit mit dem Partner bzw. der Partnerin, der Familie und befreundeten Menschen ist ebenso wichtig die Möglichkeit, eigenen Hobbys nachzugehen.

Fachlich wird die Unterstützung durch berufliche Netzwerke und kollegialen Austausch als förderlich für die Seelsorgepraxis erlebt. Befragte in der spezialisierten Seelsorge berichteten auffällig häufiger davon, dass sie fachspezifische Fortbildungen, Kontaktsemester und Supervision in Anspruch nehmen, als ihre Kolleginnen und Kollegen in der Gemeindegeseelsorge. Spezialisierte Seelsorgende nennen außerdem öfter Kooperationen bzw. die Arbeit im Team, die Arbeitsbedingungen in ihrem Kontext und ihre Arbeitszufriedenheit als Ressource für ihre Seelsorgepraxis. Als sehr hilfreich empfinden sie auch die strukturelle und örtliche Trennung von beruflicher Tätigkeit und Privatleben, die ihnen den notwendigen inneren Abstand zur Seelsorgetätigkeit erleichtern.

IMPULSE AUS DER VISITATION

Seelsorge ist voraussetzungsreich. Es ist deshalb wichtig, die vielfältigen Ressourcen, die zum Zustandekommen und Gelingen von Seelsorgebegegnungen beitragen, bewusst wahrzunehmen und zu nutzen. Dafür tragen Seelsorgende, Gemeinden, außerkirchliche Institutionen und kirchliche Leitung gemeinsam Verantwortung.

Die Qualität der Seelsorge profitiert von Fort- und Weiterbildungen, kollegialem Austausch, Supervision und geistlicher Begleitung ebenso wie von den persönlichen Ressourcen und der Regeneration der Seelsorgenden. Die Inanspruchnahme entsprechender Angebote sollte daher von Dienstvorgesetzten und Gemeinden angeregt, gefördert und wertgeschätzt werden.



Visitationsbericht: Kapitel
„Was hindert Seelsorge?
Was ermöglicht Seelsorge?“



Auswertungsband:
Beitrag von Corinna Dahlgrün

HINDERNISSE FÜR DIE SEELSORGE

Neben einem breiten Spektrum von Ressourcen steht eine ebenso große Vielfalt von strukturellen, sozialen und personalen Hindernissen, die Seelsorge erschweren oder gar unmöglich machen. Dabei gibt es charakteristische Unterschiede zwischen der Gemeindeseelsorge und der spezialisierten Seelsorge.

In der Gemeindeseelsorge ist es vor allem ein Mangel an Zeit, der zu einer Reduktion von Seelsorgebegegnungen führt. Das liegt zum einen an der Aufgabenvielfalt und Arbeitsfülle im Gemeindepfarramt, zum anderen an zahlreichen Verwaltungsaufgaben, die viele Pfarrpersonen belasten (geschäftliche Aufgaben, Bauprojekte, Pacht- und Versicherungsfragen, Haushaltspläne, Statistikabfragen etc.). Lange Fahrtzeiten wegen immer größer werdender Pfarrbereiche und gehäufte Vertretungsdienste auf Grund der sinkenden Zahl hauptamtlich Mitarbeitender tragen ebenfalls dazu bei, dass sich Kontaktflächen verringern. Stress und eine hohe Arbeitsbelastung mindern die Aufmerksamkeit und Offenheit der Seelsorgenden für seelsorgliche Gelegenheiten, manchmal fehlt auch schlicht die notwendige Kraft und Prä-

senz für ein Seelsorgegespräch. Eine weitere Herausforderung ist die Eigenlogik der Seelsorge: Sie gehört zwar zu den Kernaufgaben des Pfarrdienstes, ist aber weniger planbar, sichtbar und öffentlichkeitswirksam als andere Arbeitsbereiche und erreicht weniger Menschen als z. B. ein Gemeindefest. Besonders in Zeiten hoher Arbeitslast besteht daher die Gefahr, dass die Seelsorge anderen Aufgaben nachgeordnet wird.

Bei all dem ist es wichtig wahrzunehmen, dass die befragten Seelsorgenden selbst darunter leiden, wenn sie weniger Seelsorge ausüben, als es ihren eigenen Ansprüchen, Rollenbildern und Idealvorstellungen entspricht. Das hat auch Auswirkungen auf die Berufszufriedenheit im Gemeindepfarramt.

Im Unterschied dazu sagten viele Befragte aus der spezialisierten Seelsorge, dass sie durch ihre berufliche Spezialisierung und Fokussierung „eigentlich“ keine nennenswerten Behinderungen ihrer Seelsorgepraxis erleben. In der Analyse der Interviews zeigten sich jedoch auch hier zahlreiche

IMPULSE AUS DER VISITATION

*Seelsorge braucht Freiräume.
Die Bedingungen dafür sind in der Gemeindeseelsorge
und der spezialisierten Seelsorge sehr unterschiedlich.*

*Seelsorgende im Gemeindepfarramt müssen von
Verwaltungs- und Geschäftsführungsaufgaben entlastet werden.
Personal- und Finanzdezernat des Landeskirchenamtes
können Gemeinden und Kirchenkreise über dafür
bestehende Gestaltungsspielräume informieren.*

Faktoren, die sich ungünstig auf die Seelsorge auswirken. Dazu zählen strukturelle und räumliche Bedingungen vor Ort (z. B. im Krankenhaus), eine unzureichende Einbindung innerhalb der Institution oder ein Übermaß an Erwartungen und Anforderungen (z. B. unbegrenzte Ansprechbarkeit und Bereitschaftsdienste). Insbesondere Vorbehalte gegenüber der Seelsorge als kirchlichem Angebot seitens der Einrichtungsleitung oder anderer Professionen im System erschweren die Gestaltung der Seelsorge. Hinzu kommt, dass der Bedarf an Seelsorge regelmäßig die personellen bzw. zeitlichen Kapazitäten der Seelsorgenden übersteigt. Viele Hauptamtliche in der spezialisierten Seelsorge haben keine direkten Kolleginnen oder Kollegen in ihrem Arbeitskontext und empfinden sich als „Einzelkämpfer“. Die Corona-Pandemie erlebten viele Seelsorgende als Überforderung, wobei insbesondere die Krankenhauseelsorge betroffen war. Die andauernde Ausnahmesituation und die Häufung extremer Seelsorgefälle führten zu einer Erschöpfung, die weit über das Ende der Pandemie hinaus andauerte.



Visitationsbericht:
Kapitel „Was hindert Seelsorge?
Was ermöglicht Seelsorge?“



Auswertungsband:
Beiträge von Corinna Dahlgrün, Annette Haußmann und
Björn Szymanowski

SEELSORGE UND EHRENAMT

Seelsorge ist zuerst die gegenseitige Begleitung unter Glaubensgeschwistern durch Aufmerksamkeit füreinander, Anteilnahme, Gespräche, Gebete, Rat und Trost bis hin zu praktischer Hilfe. Erst in zweiter Instanz beruft die Kirche Menschen, die diesen Dienst professionalisiert ausüben. Viele Christinnen und Christen begleiten, stärken und trösten andere in ihrem Alltag, ohne dies explizit als ‚Seelsorge‘ zu bezeichnen. Andere engagieren sich auf strukturierte Weise als Freiwillige bzw. sind mit einem Ehrenamt beauftragt. Ziel der Visitation war es unter anderem, Einblicke in die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen in der Seelsorge zu gewinnen.

In den Gemeinden ergibt sich dazu ein disparates Bild. Hier finden sich sowohl das Verständnis von Seelsorge als einer gemeinsamen Aufgabe von Gemeinde und Pfarrperson als auch Vorstellungen von einer Hierarchie und Konkurrenz zwischen pastoraler und gemeindlicher Seelsorge.

Knapp die Hälfte der interviewten Pfarrpersonen in der Gemeinde arbeitet in der Seelsorge nicht mit Ehrenamtlichen zusammen. In einigen Fällen liegt dies im Rollenverständnis

und Selbstbild der Pfarrperson begründet, im Gegensatz zu Gemeindegliedern für die Seelsorge ausgebildet zu sein. Mehrfach wird die Überzeugung geäußert, eine strukturierte, begleitete Seelsorgepraxis würde Gemeindeglieder überfordern. Zuweilen besteht auch die Angst, als professionelle Seelsorgeperson von Ehrenamtlichen „ersetzt“ und in der Ausübung des Pfarramtes auf unliebsame Verwaltungsaufgaben reduziert zu werden. Andere Befragte bedauern, dass es keine geordnete Seelsorge durch Freiwillige gibt, oder berichten von erfolglosen Versuchen, eine solche zu etablieren. Knapp ein Drittel der Interviewten nimmt würdigend wahr, dass ihre Gemeindeglieder sich untereinander seelsorglich und diakonisch begleiten. Wo Pfarrpersonen im Gemeindekontext gezielt mit Ehrenamtlichen in der Seelsorge kooperieren, handelt es sich zumeist um Einzelpersonen oder Besuchsdienstkreise. Wie viele Menschen in den Gemeinden der EKM insgesamt seelsorglich tätig sind, ist kaum erfassbar.

In der Spezialisierten Seelsorge hat sich die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen vielerorts etabliert und zum Teil institutionalisiert. In vielen Krankenhäusern sind die so-

nannten Grünen Damen (und Herren) aktiv, Telefon- und Notfallseelsorge werden nahezu ausschließlich von Freiwilligen getragen, auch die Seelsorge für Menschen mit Migrationshintergrund sowie für Gehörlose und Schwerhörige wäre ohne Ehrenamtliche kaum denkbar. Insgesamt sind in der EKM ca. 1200 Ehrenamtliche in der Spezialisierten Seelsorge aktiv. Bemerkenswerterweise engagieren sich in vielen Feldern der Spezialisierten Seelsorge zunehmend Menschen ohne Kirchenanbindung oder christlichen Hintergrund. Hier besteht die Herausforderung vor allem darin, diesen Freiwilligen das christliche Profil der Seelsorge nahezubringen und sie in den gesamtkirchlichen Dienst der Seelsorge einzubinden.

Auch und gerade da, wo Ehrenamtliche sich in der Seelsorge engagieren, werden künftig weiterhin hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger gebraucht – und zwar nicht allein für die Ausbildung, Begleitung und Koordination von Freiwilligen. Pastorale Hauptamtlichkeit eröffnet Kontaktflächen und Gelegenheiten für Seelsorgebegegnungen, zu denen Ehrenamtliche nicht im selben Maße Zugang haben (etwa im Kontext von Kasualien), und konfrontiert regelmäßig mit Not- und Grenzsituationen, die einer professionellen Ausbildung bedürfen. Sowohl in der Gemeinde als auch in den Feldern der Spezialisierten Seelsorge gewährleisten die Hauptamtlichen eine geregelte, kontinuierliche Seelsorge-Präsenz. Sie fungieren als institutionelle Ansprechpersonen, ohne dass dadurch eine Hierarchie zwischen pastoraler und gemeindlicher pastoraler Seelsorge begründet würde.



Auswertungsband:
Beiträge von Annette Haußmann,
Judith Winkelmann und Peter Hundertmark

IMPULSE AUS DER VISITATION

Seelsorge ist eine gemeinsame Aufgabe von Gemeindegliedern und Pfarrpersonen bzw. Ehren- und Hauptamtlichen.

In der Spezialisierten Seelsorge hat sich die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen in vielen Feldern etabliert und professionalisiert. In der Gemeindeseelsorge ist die Einbindung von Freiwilligen bzw. Ehrenamtlichen ausbaufähig.

Gemeindliche Alltagsseelsorge bedarf prinzipiell keiner Qualifizierung, kann aber von niedrigschwelligen Angeboten, z. B. zu Gesprächstechniken, profitieren. Wer sich in strukturierter Weise regelmäßig seelsorglich engagiert, sollte eine Grundlagenausbildung durchlaufen und angemessen durch eine Pfarrperson begleitet werden. Für Ehrenamtliche in der Spezialisierten Seelsorge sind teilweise standardisierte Ausbildungsgänge verpflichtend.

ZUKUNFT DER SEELSORGE – SEELSORGE DER ZUKUNFT

Neben einer intensiven Wahrnehmung der Seelsorgepraxis in der EKM war es Ziel der Visitation, eine empirische Grundlage für das kirchliche Leitungshandeln zu gewinnen: **Was kann die Landeskirche tun, um Seelsorgende in ihrem Dienst zu unterstützen und das Arbeitsfeld Seelsorge für die Zukunft zu stärken?** Handlungsimpulse zu dieser Frage ergeben sich aus verschiedenen Themenbereichen. Landeskirchliche und wissenschaftliche Auswertung kommen dabei zu kongruenten Ergebnissen. Die praktisch-theologischen Perspektiven bestätigen und ergänzen die Handlungsempfehlungen aus dem Abschlussbericht der Visitationsgruppe.

Eine zentrale Zukunftsaufgabe ist die inhaltliche Weiterarbeit an einem landeskirchlichen Seelsorgeverständnis, das sowohl der seelsorglichen Vielfalt in der EKM Rechnung trägt als auch allgemeine Orientierungen bietet. Darin sollte auch die Gleichwertigkeit und Gleichstellung von Gemeindegeseelsorge und Spezialisierter Seelsorge begründet und reflektiert werden. Nach dem Vorbild anderer Landeskirchen wäre weiterhin eine Richtlinie sinnvoll, in der ethische Standards für die Seelsorge formuliert werden. Eine praktische Handreichung zur Seelsorge sollte neben Pfarrpersonen auch andere Mitarbeitende im Verkündigungsdienst sowie Ehrenamtliche als Seelsorgende in den Blick nehmen.

Weitere Anregungen betreffen den Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Corinna Dahlgrün, Senior-Professorin für Praktische Theologie in Jena, empfiehlt, das Fachgebiet Seelsorge in der Studien- und Prüfungsordnung der Theologischen Fakultäten zu verankern und so bereits im Studium mit der wissenschaftlichen Seelsorgeausbildung zu beginnen. Zu einer Reform der praktischen Seelsorgeausbildung innerhalb des Vikariats und der ersten Amtsjahre wurden bereits erste Überlegungen durch das Ausbildungs- und das Seelsorgereferat angestellt. Angesichts der Diversität der Seelsorgekontexte in der EKM ist es zudem wünschenswert, dass der Zugang zu Ausbildungsangeboten mit verschie-

denen Seelsorgeansätzen EKD-weit erleichtert wird. Dem Ausbau der Seelsorgeausbildung sollte ein gaben- und ausbildungsbezogener Personaleinsatz entsprechen. In diesem Zusammenhang regt Prof. Dr. Markus Schmidt (Bielefeld) dazu an, gut ausgebildete, junge Pfarrpersonen verstärkt in der Spezialisierten Seelsorge einzusetzen.

Seelsorgende im Gemeindepfarramt wünschen sich vor allem eine Entlastung von Verwaltungsaufgaben und kirchengemeindlicher Geschäftsführung. Hier braucht es zum einen Information und Beratung über strukturelle und finanzielle Möglichkeiten für eine solche Entlastung. Zum anderen muss in den entsprechenden Dezernaten des Landeskirchenamtes kritisch reflektiert werden, warum bereits bestehende Handlungsoptionen bislang kaum Wirkung entfalten, und welche weiteren Unterstützungsmaßnahmen geschaffen werden können.

Für die Spezialisierte Seelsorge hat die Visitation u. a. gezeigt, dass viele Seelsorgende sich eine bessere Einbindung in die Kirchenkreise sowie eine größere Wertschätzung ihres Arbeitsfeldes und ihres spezifischen Erfahrungsschatzes wünschen. Die Spezialisierte Seelsorge sollte als wichtiger Teil kirchlicher Arbeit vor Ort anerkannt und entsprechend finanziert werden. Grundsätzlich wäre zukünftig zu überlegen, für welche Felder der Spezialisierten Seelsorge eine strukturelle Anbindung an die Ebene der Landeskirche zweckmäßig ist.

In der Visitationsauswertung wurde deutlich, dass Seelsorge künftig noch stärker als gemeinsame Aufgabe in geteilter Verantwortung zu verstehen ist: Alle Organisationsebenen des kirchlichen Lebens – Gemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche – sind mitverantwortlich für die Gestaltung der Bedingungen, unter denen Seelsorge stattfindet. Leitungsgremien, Leitungspersonen und Verwaltungseinrichtungen können einen je eigenen Teil dazu beitragen, dass

Seelsorgende in ihrem Dienst entlastet, unterstützt und wertgeschätzt werden.

Last, but not least sind es die Seelsorgenden selbst, die den Blick auf die Zukunft der Seelsorge richten. Die meisten Befragten sind davon überzeugt, dass die Seelsorge selbstverständlich Zukunft hat, weil das Gebot der Nächstenliebe nicht obsolet wird und immer Menschen Bedarf an Begleitung im Leben und Glauben haben werden. Der verständliche Wunsch nach mehr Personal und kleineren Aufgabengebieten wird begleitet von der Einsicht, dass Seelsorge zukünftig nicht mehr in volkskirchlicher Flächenversorgung durch Pfarrpersonen organisiert werden kann. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer in Gemeinden richten sich darauf ein, indem sie die gegenseitige Alltagsseelsorge unter den Gemeindegliedern stärken. Die Ansätze, in der Gemeindegeseelsorge strukturiert mit Ehrenamtlichen zusammenzuarbeiten, sollten unbedingt wahrgenommen und institutionell unterstützt werden. In der Spezialisierten Seelsorge wird neben einer strukturierten Gewinnung von Ehrenamtlichen vor allem an der Bekanntmachung des Seelsorge-Angebots gearbeitet. Viele Pfarrpersonen in der Spezialisierten Seelsorge sind bereits jetzt neben ihrer eigenen seelsorglichen Tätigkeit Mentorinnen, Coaches und Begleiter für freiwillig Engagierte. Von diesen Impulsen für ein gemeinschaftliches Seelsorgeverständnis und das Rollenbild pastoraler Seelsorgender kann die Seelsorge der Zukunft profitieren.

IMPULSE AUS DER VISITATION

Das Arbeitsfeld Seelsorge steht in der gemeinsamen Verantwortung von Gemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirche. Sowohl Leitungsgremien und Leitungspersonen als auch die kirchliche Verwaltung tragen zur Gestaltung der Rahmenbedingungen für die Seelsorge bei.

Seelsorge wird in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens jeweils kontextorientiert gestaltet. Die Gemeindegeseelsorge richtet sich in der Regel primär an Kirchenmitglieder („Seelsorge nach innen“), die Spezialisierte Seelsorge wirkt verstärkt in die nicht-kirchliche Öffentlichkeit hinein („Seelsorge nach außen“). Beide Bereiche sind gleichwertiger Ausdruck des kirchlichen Auftrags, Menschen in ihrem Leben und Glauben zu begleiten und insbesondere in Notsituationen beizustehen.



Visitationsbericht:
Kapitel zu den landeskirchlichen Gestaltungsspielräumen und abschließende Handlungsempfehlungen



Auswertungsband:
Beiträge von Corinna Dahlgrün, Björn Szymanowski,
Peter Hundertmark und Annette Haußmann

DER LANDESBISCHOF DANKT



den interviewten **Seelsorgerinnen und Seelsorgern** und allen, die an der Online-Umfrage teilgenommen haben;

dem **Seelsorgebeirat** und der **Landeskirchlichen Visitationskommission** der EKM;

den Mitgliedern der **Visitationsgruppe** und der landeskirchlichen Auswertung: Pfrn. Petra Albert, Pfr. Christoph Backhaus, Pfrn. Sonja Bartsch, Pfrn. Anette Carstens, Pfr. Christian Dietrich, Pfrn. Christin Drexel, Sandra Groß-Wehr, OKRin Sabine Habighorst, Sup. Henrich Herbst, Pfrn. Dorothee Herfurth-Rogge, Dr. med. Gernot Heusinger von Waldegg, Pfrn. Thea Ilse, Pfr. Andreas Kölling, Pfrn. Dr. Saskia Lieske, KRin Gabriele Lipski, Pfr. Hagen Mewes, KRin Bettina Mühlig, Pfrn. Claudia Neumann, Supn. Elke Rosenthal, Pfrn. Christiane Scholze-Wendt, Pfrn. Dr. Christiane Schulz, Dipl.-Psych. Iris Seliger, Pfrn. Barbara Sonntag, Pfrn. Dr. Magdalena Steinhöfel, Pfrn. Dr. Eveline Trowitzsch, Pfr. Markus Tschirschnitz, Pfrn. Katja Vesting, Pfrn. Beate Violet;

Prof. Dr. Corinna Dahlgrün für die praktisch-theologische Fachberatung und die Koordination der wissenschaftlichen Auswertung sowie dem **wissenschaftlichen Beirat**: Pfrn. Dr. Nicole Frommann, Dekanin Uta Klose, Pfrn. Ursula Josuttis, Pfrn. Irmgard Ann MacDonald, Pfrn. Dr. Magdalena Steinhöfel, Prof. Dr. Anne Steinmeier und KR Jens Walker;

allen **Beteiligten der wissenschaftlichen Auswertung**: Prof. Dr. Maximilian Bühler, Prof. Dr. Corinna Dahlgrün, Militärdekanin Dr. Alexandra Dierks, Pfrn. Dr. Nicole Frommann, Prof. Dr. Annette Haußmann, Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann, Dr. Peter Hundertmark, Pfrn. Ursula Josuttis, Pfrn. Irmgard Ann MacDonald, Prof. Dr. Philipp Müller, Dr. Miriam Schade, Prof. Dr. Markus Schmidt, Prof. Dr. phil.

Dr. theol. habil. Maïke Schult, Dipl.-Psych. Iris Seliger, Pfrn. Dr. Magdalena Steinhöfel, Dr. Björn Szymanowski, Studienleiterin Dr. Judith Winkelmann;

allen Beteiligten und Teilnehmenden des Fachtages Seelsorge, insbesondere Prof. Dr. Corinna Dahlgrün, Dorothee Herfurth-Rogge und KRin Gabriele Lipski für die Organisation und Ausrichtung der Veranstaltung;

den **studentischen Hilfskräften** Lena Höhmann, Laila Alexandra Göpel, Marlene Jungeblut und Joanne Kunze;

den **Lektorinnen** Monika Elsler und Heidrun Bornemann;

dem **Büro Chezweitz** Berlin: Dr. Sonja Beeck, Claudia Besuch und Antonia Gaida;

für vielfältige Beiträge zu den verschiedensten Phasen der Visitation: **Pfrn. Dr. Nicole Frommann** (theologische Fachberatung, Datenaufbereitung und wissenschaftliche Auswertung), **Dipl.-Psych. Iris Seliger** (sozialwissenschaftliche Fachberatung, Datenaufbereitung, landeskirchliche und wissenschaftliche Auswertung), **Pfrn. Dr. Christiane Schulz** (Projektkoordination und landeskirchliche Auswertung) und **Pfrn. Dr. Magdalena Steinhöfel** (Daten- und Projektmanagement, Aufbereitung der Daten, landeskirchliche und wissenschaftliche Auswertung, Dokumentation);

der **Landessynode** und ihrem **Präses Dieter Lomberg** für die Wahrnehmung der Visitationsergebnisse und die intensive Beschäftigung mit dem Arbeitsfeld Seelsorge im Rahmen der Herbstsynode 2024.

LINKS UND KONTAKTE

Die Telefonseelsorge erreichen Sie deutschlandweit und kostenfrei unter **0800 / 1110111 oder 0800 / 1110222** sowie per Chat und E-Mail unter <https://www.telefonseelsorge.de>.

Kontakt zu Ihrer evangelischen Kirchengemeinde und Seelsorgenden vor Ort finden Sie unter: <https://www.ekmd.de/kirche/kirchenkreise/>.

Informationen zu den Seelsorge-Angeboten in der EKM: <https://www.ekmd.de/helfen/seelsorge/>.

Bericht der Visitationsgruppe zur Bischöflichen Visitation des Arbeitsfeldes Seelsorge:
<https://www.ekmd.de/helfen/seelsorge/bischoeffliche-visitation-des-arbeitsfeldes-seelsorge/>.

Corinna Dahlgrün (Hg.): Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche? Wissenschaftliche Auswertung der bischöflichen Seelsorgevisitation in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) 2020-2024 [Band 9 der Studien zur Theologie der Spiritualität, hg. von der Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität (AGTS)]. ISSN: 2520-0569, online unter: <https://theologie-der-spiritualitaet.de/publikationen/studien/> (Bd. 9).

IMPRESSUM

Alle Zitate in dieser Veröffentlichung stammen von Menschen, die im Rahmen der Visitationsinterviews befragt wurden. Die Aussagen wurden für diese Veröffentlichung sprachlich gestrafft und angepasst, aber hinsichtlich ihres Inhalts und ihrer Intention nicht verändert.

Text: **Magdalena Steinhöfel**

Fachberatung: **Eveline Trowitzsch (Schulseelsorge), Christiane Scholze-Wendt (Krankenhauseelsorge), Anette Carstens (Telefonseelsorge), Thea Ilse und Katja Vesting (Polizei- und Notfallseelsorge), Jana Büttner (Gefängnisseelsorge), Michael Blaszyk (Militärseelsorge), Petra Albert (Seelsorge für Menschen mit Migrationshintergrund) und Sabine Franz (Seelsorge für gebärdensprachliche und schwerhörige Menschen).**

Lektorat: **Corinna Dahlgrün und Christiane Schulz**

Design: **Büro Chezweitz, Berlin**
Druck: **KÖNIGSDRUCK GmbH, Berlin**
Illustrationen: <https://firefly.adobe.com/>

Herausgeber: **Büro des Landesbischofs der EKM**

Verantwortlich im Sinne des Presserechtes:
Landesbischof Friedrich Kramer
Hegelstraße 1, 39104 Magdeburg

